

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
HALDER, Franz Gen.Oberst	240	V	

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Personen:

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Personen:

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Personen:

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Personen:

23. 12. 1954

Herrn
Generaloberst a.D. Franz Halder
K a r l s r u h e
Postschiessfach 781

Kr/be

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1807/56

Sehr verehrter Herr Generaloberst!

Verbunden mit den besten Wünschen für angenehme Feiertage und ein gesegnetes Jahr 1955 erlaube ich mir, Ihnen in der Anlage den ersten Teil meines Beitrages zu übersenden, den ich auf Bitten des hiesigen Gen.Major a.D. von Witzleben für dessen Arbeitskreis geliefert habe. Trotz der vielfach von mir darin geäusserten Kritik wird Ihnen, Herr Generaloberst, gewiß nicht entgehen, daß ich mich um ein im ganzen gerechtes, auch die spezifische psychologische Situation der Reichswehr berücksichtigendes Urteil bemüht habe.

Mit den freundlichsten Grüßen bin ich

stets

Ihr sehr ergebener

(Dr. H. Krausnick)

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1807/56

Sehr geehrter Herr Doktor!

Fuer die freundliche Uebersendung Ihrer Arbeit "Vorgeschichte und Beginn des militaerischen Widerstandes gegen Hitler" sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Sie ist in Karlsruhe eingegangen, waehrend ich mehrere Wochen lang abwesend war. Erst jetzt nach Rueckkehr hat mir ein Regensonnitag die Zeit verschafft, mich in Ihre Arbeit zu vertiefen.

Sie schreiben in Ihren freundlichen Begleitzeilen von "vielfach darin geseeserten Kritik". Das ist fuer den Historiker wohl Aufgabe und Pflicht und wird auch von jedem verstaendigen Menschen ohne weiteres akzeptiert werden, wenn die Kritik nicht ueberheblich ist, sondern versucht, den damals vorliegenden Gegebenheiten gerecht zu werden.

Ich glaube, dass das Ihnen, lieber Herr Doktor, durchaus gelungen ist. Trotzdem haben mich manche Gedanken bewegt, von denen ich wenigstens zwei zum Ausdruck bringen moechte. Der erste Teil der Arbeit befasst sich mit der Aera Seeckt. Darin kommt auch der reichlich abgegriffene Ausdruck "Staat im Staate" vor und zwar in einem Sinn, der die gesamte Reichswehr umfasst. Ich hoffe, dass Sie es mir nicht veruebeln, wenn ich ausspreche, dass diese Formulierung zu einem Schlagwort geworden ist mit allen Vor- und Nachteilen eines solchen. Sie geben selbst zu, dass Seeckt kaum eine andere Wahl hatte beim Aufbau des kleinen Offizierkorps der Reichswehr als den, den er tatsaechlich gegangen ist. Das uebernommene Offizierkorps war nun einmal kaiserlich. Wenn er auf fachlich qualifizierte Kraefte nicht verzichten wollte, so musste er das in Kauf nehmen. Wenn er gleichzeitig mit allen Mitteln staerker Erziehung dafuer sorgte, dass diese kaiserliche Einstellung des Offizierkorps sich politisch nicht auswirkte, dann wird man ihm vielleicht zugeben koennen, dass er alles getan hat, was er tun konnte. Dem Weimarer Staat zu lieben oder ihm zu vertrauen, konnte er nicht befehlen. Diese Liebe und dieses Vertrauen zu erwerben, war lediglich dem Weimarer Staat

selbst moeglich. Wenn das nicht gelungen ist, dann liegt doch wohl mindestens ebensoviel Schuld an dem Weimarer Staat selbst, wie an dem von Seeckt geleiteten Offizierkorps. Die Vorstellung, ein Staat im Staate zu sein, haben wir juengeren Offiziere der Reichswehr (zu denen auch ich damals als junger Hauptmann gehoerte) nie gehabt. Ich wage auch den Zweifel, ob diese Vorstellungen den fuehrenden militaerischen Kreisen, in die ich damals keinen Einblick hatte, vorgeschwebt hat. Aus der Praxis des juengeren Offizierkorps, das in unzaehlichen kleinen und kleinsten Garnisonen ueber das deutsche Land verteilt waren, weiss ^{ich,} dass der engste Kontakt mit allen Kreisen der Bevoelkerung bestand und von der frueheren Abgeschlossenheit des koeniglich preussischen Offizierkorps keine Rede sein konnte. Der Nachweis kann erbracht werden, dass der Nachersatz aus allen Kreisen der Bevoelkerung schoepfte und dass die Eheschliessungen der jungen Offiziere nichts mehr von den gesellschaftlichen Schranken fuehlen liessen, die vor dem Weltkrieg eine Selbstverstaendlichkeit waren. Wenn man also das Schlagwort "Staat im Staate" gebrauchen will, so schiene es mir historisch richtig, es einzuschraenken, das heisst genau zu praezisieren, wen und was man damit meint. Sonst beschleicht den Leser leicht das Gefuehl, dass der Autor nicht innerlich frei ist, sondern einer ~~Ami~~ ^{Ani} mositaet gegen das Offizierkorps unterliegt, deren Quellen und Gruende er lieber verschweigt.

Der andere Gedanke, den ich aussprechen moechte, ist der, dass Sie, lieber Herr Doktor, nur und ausschliesslich den "preussischen" Offizier schildern. Der sueddeutsche Offizier war nicht Angehoeriger eines Standes, sondern hatte sein Metier als Beruf sich erwahlt, so wie Andere sich wissenschaftliche oder kuenstlerische Berufe gesucht haben. Von einer Ausschliesslichkeit oder einem besonderen Berufsduenkel war schon in der kaiserlichen Zeit in der bayrischen, wuerttembergischen usw. Armee nicht die Rede. Wir waren zwar auch "koenigliche" Offiziere, aber in keinem anderen Sinn wie der koenigliche Beante bis zum koeniglichen Postboten herab. Die Voraussetzungen fuer den "Staat im Staate" waren hier also von vornherein nicht gegeben.

Vielleicht liessen sich diese Spannungen zwischen der tatsaechlichen Entwicklung und ihrer Schilderung vermeiden, wenn man in vielen Faellen statt "Reichswehr"

"Reichswehrfuehrung" sagen wuerde. Dass die Reichswehrfuehrung den von Ihnen geschilderten Eindruck erwecken konnte, mag sein. Die Reichswehr als solche kann unter dieses Urteil nur in so fern summiert werden, als sie, soldatischen Gesetzen folgend, das Instrument Ihrer Fuehrung war. Fuehrung und Gefuehrte aber ueber einen Kamm zu scheeren erscheint demjenigen, der die Zeit miterlebt hat, historisch nicht ganz einwandfrei. Zudem hat es gewisse Nachteile, wenn ein einzelner junger Offizier, Stiff, immer wieder als Eideshelfer genannt wird. Stiff war eine Sonder-type, ein brennend ehrgeiziger junger Generalstabsanwaerter, der sich mit Problemen befasste, die der Masse seiner weniger klugen und temperamentvollen Kameraden voellig fern lagen. Das wuerde Ihnen eine Umfrage unter denen noch lebenden Altersgenossen jederzeit bestaetigen..

Ich hoffe, dass meine Offenheit ^{Sie} nicht kraenkt. Ein solches Thema zu behandeln in einer Zeit, in der noch so viele Miterlebende vorhanden sind, beweist Mut und dieser Mut wird auch Gegenseusserungen hinzunehmen wissen. Schade ist, dass Ihre sorgfaeltige und schoene Arbeit in eine Inflation von historischen Arbeiten ueber den militaerischen Widerstand hineingeraten ist. Das Interesse der Allgemeinheit an dem Stoff wird dadurch nicht gerade gefoerdert. Aber das ist wohl eine Frage, die susserhalb Ihrer eigenen Entscheidung gelegen ist.

Indem ich mich noch einmal bestens fuer die freundliche Zusendung Ihrer Arbeit danke, gruesse ich Sie herzlich als

Ihr aufrichtig ergebener

Franz Halder

ZS-24015-5

7. 3. 1955

Herrn
Generaloberst a.D. Franz Halder

Kr/be

Karlsruhe
Postschliessfach 781

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1807/56

Sehr verehrter Herr Generaloberst!


Nur eine längere Dienstreise und die danach hier vor-
gefundene Arbeit haben mich verhindert, Ihr freundliches
Schreiben vom 7. 2. früher zu beantworten. Ich möchte Ih-
nen dafür besonders herzlichen Dank sagen. Ihre Offen-
heit kränkt mich nicht nur in keiner Weise, sondern ich
bin Ihnen wirklich aufrichtig dankbar dafür, daß eine be-
gründete kritische Stellungnahme zu einigen Hauptproble-
men mich sachlich ja viel mehr fördert, als eine summa-
rische, noch so positive Beurteilung des Ganzen es vermag.
Wenn es möglich wäre, würde ich am liebsten Ihre Stellung-
nahme zu jedem einzelnen Absatz meines Versuchs kennen ler-
nen. Im Übrigen bin ich mit meinen Kollegen mir bewusst,
dass wir bei der Behandlung zeitgeschichtlicher Fragen
häufig zunächst nur Zwischenergebnisse erzielen, mit dem
Wissen und der Kritik Überlebender Zeugen dann aber ein-
mal darüber hinaus gelangen können.

Ihre Bemerkungen im Interesse der Präzisierung des ja zwei-
fellos leicht zum Klischee entartenden Terminus "Staat im
Staate", sowie im besonderen zugunsten einer Differen-
zierung zwischen dem preussischen und dem süddeutschen
Offizier in dieser Hinsicht nehme ich sehr ernst. Ich
verkenne ferner in keiner Weise die Schuld des Weimarer
Staates und seiner Träger, namentlich der zu lange in der
Opposition gewesenen Sozialdemokratie, zumal einiger ihrer
wehrfeindlichen Lautsprecher, an der Entfremdung weiter
Kreise von der Republik. Ich glaube, das auch an verschie-

denen Stellen gesagt zu haben. Aber nicht minder hat man wohl von der Rechten, selbst der gemäßigten, zu der ich als junger Student gehörte, dem Weimarer Staat und seinen verantwortlichen Vertretern, auch wenn sie zur bürgerlichen Seite gehörten, das Leben erschwert. Auch bei der Reichswehrführung - sicher hätte ich diesen Ausdruck noch mehr anwenden müssen - scheint mir doch mindestens in der Ara Seeckt die Neigung zur Bildung einer autonomen Körperschaft und zum Einsatz ihres eigenen "Gewichts" in einem republik-unfreundlichen Sinne stärker, als es der schwer kämpfende Weimarer Staat vertrag und nach seinen Leistungen verdiente. Selbst Groener, dem man auf Grund einer Prüfung seines Nachlasses eine Mißachtung der spezifischen Ideale und Interessen der Reichswehr nicht vorwerfen kann, ist doch mit seiner vermittelnden Linie gegenüber der Weimarer Republik starkem Argwohn und mancher Gegnerschaft ausgesetzt gewesen. Der Nationalsozialismus hat, wie die von mir in Anmerkung 27 zitierten Ausführungen des Hauptmanns Weiß zeigen, die "unpolitische" Abkehr weiter Kreise der Reichswehr von dem bestehenden Staat scharf herausgespürt und selbst geschickt ausgenutzt. Der gewisse nicht von der Reichswehr verschuldete rapide Auftrieb des NS nach 1930 hat allerdings viele Möglichkeiten gesunder Entwicklung, die selbst unter den Präsidialkabinetten noch gegeben waren, sehr erschwert oder zerschlagen. Ich bin mir überhaupt bewusst, wie stark sich alles von historischen Belastungen und Zwangsläufigkeiten herleitet. Nicht zuletzt wohl auf Grund der Tatsache, dass Deutschland nach 1918 die (allerdings zweifelhafte) "Gnade des Nullpunktes" (nach einem Ausdruck von Ehlers) nicht gewährt war.

Alles das kann man nur schwer im Rahmen eines Briefes gebührend erörtern. Jedenfalls bin ich Ihnen, sehr verehrter Herr Generaloberst, dankbar, dass Sie meine Bemühungen um Gerechtigkeit unter Vermeidung jeder Anmaßung eines nachträglich Urteilenden anerkannt haben. Ich darf mir, im Anschluss an einige Ausführungen Professor Ritters in seinem "Goerdeler", vielleicht bald wieder einmal einige konkrete Fragen erlauben. - Mit den verbindlichsten Empfehlungen und freundlichsten Grüßen bin ich

Ihr sehr ergebener


(Dr. H. Krausnick)

20. 4. 1955

Herrn
Generaloberst a.D.
Franz Halder

Kr/mü.

K a r l s r u h e
Postschliessfach 781



Sehr verehrter Herr Generaloberst!

h Heute möchte ich mir erlauben, einmal wieder einige Fragen an Sie zu richten. Für alle Fälle lasse ich einen breiten Rand, soweit eine Erledigung durch Randbemerkungen möglich ist und Ihnen Mühe ersparen kann. Ich schreibe deshalb auch in doppelter Ausfertigung.

1. Nach unserer ersten kurzen Besprechung am 11. Oktober 1952 im Anschluss an Ihre Vernehmung im Huppenkothan-Prozess notierte ich mir, dass Sie von der Entsendung des Herrn von Kleist-Schmenzin nach London (im August 1938) keine Kenntnis hatten bzw. durch Beck oder Oster erhielten, als Sie nach Ihrem Amtsantritt der (von Oster oder Beck?) Ihnen vorgeschlagenen Entsendung des Herrn Boehm-Tettelbach zustimmten oder gar die Verantwortung dafür übernahmen. Habe ich Sie richtig verstanden? Sie haben dann später von der Mission erfahren und waren über die unterbliebene Orientierung (begreiflicherweise!) ungehalten. Ist Ihnen erinnerlich, wann und von wem Sie von der stattgefundenen Mission Kleists in Kenntnis gesetzt worden sind? Hat Beck oder Oster sich Ihnen gegenüber dazu bekannt, die Entsendung Kleists veranlasst zu haben, falls Ihnen das erinnerlich ist? Der Sohn Kleists meint übrigens auf Grund von (ihm freilich nicht ganz genau erinnerlichen) Erzählungen

seines Vaters, dass die Reise nach England zu dem bekannten Zweck der eigene Gedanke des Vaters gewesen, dass dieser allerdings mit voller Zustimmung der Abwehr (Canaris und Oster) und mit deren "technischer" Hilfe nach London gereist sei. Von Beck's Veranlassung weiss er nichts, bezweifelt eine solche eher.

2. Gerhard Ritter (Goerdeler S. 478, Anm. 55 zu S. 185), der "die ganze Affäre" Boehm-Tettelbach "historisch belanglos" nennt, schreibt, dass Boehm-Tettelbach seinen Auftrag von Oster, nicht von Ihnen erhalten habe. Dies ist m. E. mindestens insoweit ergänzungsbedürftig, als Sie (durch Oster?) von der geplanten Entsendung vorher (das würde bedeuten: sehr bald nach Ihrer Amtsübernahme) Kenntnis erhielten und eine gewisse Verantwortung daher übernahmen, ohne die Herr Boehm-Tettelbach wahrscheinlich nicht gereist wäre. War Boehm-Tettelbach Oberleutnant, wie Ritter schreibt, oder Oberstleutnant a.D.? Offenbar handelt es sich um den gleichen Boehm-Tettelbach, der im Jahre 1934 aus London an Beck Briefe und Zeitungsausschnitte, u. a. über den Eindruck des 30. 6. 1934 in England, gesandt hat (oder handelt es sich um einen Verwandten?).

3. Ist es richtig, dass Oster im Herbst 1938 Sie mit Schacht in Verbindung brachte? Oder haben Sie ihn von sich aus aufgesucht? (Ich kann im Augenblick nicht feststellen, ob und wo Sie sich vielleicht ^{schon} ~~mal~~ einmal darüber näher geäußert haben.)

4. Ist es richtig, dass Beck Sie auf Oster hingewiesen hat?

5. Ist Ihnen, falls Sie schon Zeit hatten, Gerhard Ritters Goerdeler zu lesen, aus der Zeit bis 1. 9. 1939 irgendetwas aufgefallen, was Ihnen besonders ergänzungs- bzw. berichtigungsbedürftig erscheint? Ich darf etwa

auf S. 229 verweisen.

6. Botschafter a.D. von Dirksen erzählte mir gestern, was er auch kurz in seinem Buch erwähnt, dass Sie ihn im August 1939 dringend aufforderten, sich um Zugang zu Hitler zu bemühen, um diesen darauf hinzuweisen, dass im Falle einer deutschen Aggression Englands Intervention zu erwarten sei.


Sie selbst sind damals, wie Sie mir am 25. 9. 1954 kurz mitteilten, auch an Henderson in der gleichen Absicht herangetreten und haben Weizsäcker gebeten, dem Botschafter das zu sagen, was Sie als Generalstabschef ihm nicht gut sagen konnten (Mobilisierung der Home-Fleet und Mobilmachung Frankreichs). Habe ich das richtig verstanden?

7. Ist Ihnen nach den Ausschreitungen gegen die Juden ("Kristallnacht" 9. 11. 1938) etwas von gemeinsamen Schritten der Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile bei Hitler bzw. von Einzelvorstellungen bei diesem bekannt, die sich u. a. gegen Goebbels gerichtet hätten?

8. Ist Ihnen von der Verhaftung eines Majors i. G. Henning im Jahre 1939 wegen angeblicher oppositioneller Betätigung etwas bekannt, sowie von der Verhaftung des Frhr. von Forstner im Jahre 1938?

In der Hoffnung, Ihnen mit vorstehenden Fragen nicht gar zu viel Mühe zu bereiten, bin ich, sehr verehrter Herr Generaloberst, mit den verbindlichsten Empfehlungen und herzlichsten Grüßen

Ihr
ganz ergebener


(Dr. H. Krausnick)

FRANZ HALDER

25-24015-70
© KARLSRUHE (BADEN), DRX
POSTSCHLIESSTAG

Institut für Zeitgeschichte

26. April 1955

geg. an 28. April 1955

Tgb.-Nr.

Ka

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1849/56

Sehr geehrter Herr Doktor!

In Beantwortung Ihres freundlichen Briefes vom 20.4.55 darf ich zu den einzelnen Fragen folgendermassen Stellung nehmen:

Zu Frage 1. Ihre Feststellung, dass ich von der Entsendung des Herrn von Kleist - Schmenzin nach London im August 1938 keine Kenntnis erhalten habe, trifft zu. Weder Beck noch Oster haben mich darüber orientiert. Von dieser Mission habe ich erst in der Gefangenschaft der Gestapo erfahren. Zum ersten Mal hat sie, als die Haeftlinge unter Lockerung der bisherigen Bestimmungen im Gefaengnishof miteinander gehen und sprechen durften, der spaetere Minister Josef Mueller mir gegenueber erwaeht. Nach meiner Entlassung aus der Gefangenschaft habe ich einige Male fluechtig davon gehoert und gelesen. Mit welchem Auftrag Herr von Kleist nach London gefahren ist, weiss ich heute noch nicht. Auch kann ich darüber nichts aussagen, ob die Initiative zu dieser Reise bei ihm selber lag oder ob Beck oder Caneris ihn entsandt haben. Eine Entsendung durch Beck erscheint auch mir bei Kenntnis der Verhaeltnisse und Personen sehr zweifelhaft.

Zu Frage 2. Bezueglich der Auftragserteilung an Herrn Boehm & Tettelbach duerfte Prof. Ritter recht haben, wenn er behauptet, der Auftrag an Herrn Boehm - Tettelbach sei durch Oster erteilt worden. Ich habe inzwischen Herrn Boehm - Tettelbach, der in hohen Jahren noch recht ruestig in (22a) Langenfeld-Immigrath, Richtrather Str.106 lebt, wiederholt gesprochen. Bei ihm heftet eine Erinnerung an eine persoenliche Aussprache zwischen ihm und mir vor seiner Abfahrt nach London. Ich erinnere mich an eine solche Aussprache nicht, sondern vermute, dass ich

00009

Herrn Boehm - Tettelbach, der mir sehr gut bekannt war, nur kurz begruesste.

Wenn ich die Formulierung des Auftrages an Herrn Boehm - Tettelbach Oster ueberlassen habe, so erklart sich das aus der Vorgeschichte.

Kurz nach meiner Amtsuebernahme suchte mich Oster auf und fuehrte aus, dass Beck die Entsendung eines Emissionaers nach London fuer notwendig halte, um England vor weitere Nachgiebigkeit gegenueber Hitler zu warnen.

Beck schluenge zur Entsendung den auch mir wohlbekanntem Oberstleutnant a.D. Boehm - Tettelbach vor, der sehr gute persoenliche Beziehungen im politisch einflussreichen Kreisen Londons habe. Die Entsendung koennte aber nur dann stattfinden, wenn ich die Verantwortung fuer die Entsendung und fuer die Auswahl der Person uebernehme.

Ich habe Oster damals gesagt, dass ich mit der Auswahl der Person einverstanden sei und dass ich die Verantwortung fuer die Entsendung in vollem Umfang uebernehme.

Einzelheiten in der U_nterweisung von Boehm - Tettelbach, die ja auch abhaengig waren von den ihm in London offenstehenden Moeglichkeiten, habe ich Oster ueberlassen.

Diese Vorsicht war notwendig, weil ich wusste, dass ich genau beobachtet wurde und alle bei mir aus- und eingehenden Personen registriert wurden.

Ueber Briefsendungen von Boehm - Tettelbach an Beck ist mir nichts bekannt. Ich weiss nur, dass Boehm - Tettelbach immer wieder nach England fuhr, weil er dort geschaeftliche Interessen zu vertreten hatte. Boehm - Tettelbach und Beck kannten sich schon sehr lange; sie waren meines Wissens im gleichen Friedensregiment gross geworden.

Boehm - Tettelbach bediente aus seinem Einblick in die rheinische Industrie und aus seiner genauen Kenntnis der Verhaeltnisse im Stahlhelm seinem Freund Beck laufend mit innerpolitischen Nachrichten, ueber die Auswirkung des Hitler-Regimes. Es liegt daher nahe anzunehmen, dass er auch waehrend seiner wiederholten Aufenthalte in England Beck brieflich orientiert hat.

Am besten koennte er darueber selbst Aufschluss geben.

→

Zu Frage 3. Es trifft nicht zu, dass Oster mich mit Schacht in Verbindung gebracht habe. Mit Schacht bin ich durch den späteren Generalquartiermeister Gen. Wagner bekannt geworden. Erstmals traf ich ihn bei einer geselligen Veranstaltung der Reichsbank, zu der ich vermutlich im gegenseitigen Einvernehmen von Wagner und Schacht eingeladen wurde. Das war im Winter 1937/38.

Im Herbst 1938 liess mir Schacht sagen (ich glaube durch Oster), er wuesse mich unbedingt sprechen. Er dachte offenbar an einem Buerobesuch. Da mir ein solcher Besuch ^{zu} auffaellig gewesen waere, schlug ich einen abendlichen Besuch in meiner Privatwohnung in Berlin-Schlachtensee vor. Diesen faedelte Oster ein und brachte zu der naechstlichen Besprechung sehr zu meinem Aerger ohne vorherige Anmeldung auch Herrn Gisevius mit.

Zu Frage 4. Es ist nicht richtig, dass Beck mich auf Oster aufmerksam gemacht habe. Ich kannte Oster sehr viel frueher, als ihn Beck kennengelernt hat. Oster war in der Zeit meiner Amtsfuehrung als Chef des Generalstabs im Wehrkreis VI in Muenster/Westf. einer meiner Generalstabsoffiziere. Er hat sich waehrend des rheinischen Karnevals 1933 derart daneben benommen, dass ich ihn mit knapper Not aus dem Heere entfernen konnte, ehe fuer ihn hoechst unerfreuliche Massnahmen eintraten. Er war mir dafuer dankbar und hielt Verbindung mit mir. Nachdem der Staub sich gelegt hatte, erwirkte ich bei Gen. Hammerstein, dass Oster als

E-Offizier im Reichswehrministerium Verwendung fand. So kam er zu Canaris. Als im Jahre 1937 mir das neugegruendete Amt eines Oberquartiermeisters II im Generalstab uebertragen wurde, waren Canaris, den ich gleichfalls aus meiner Muensterer Zeit sehr gut kannte, und Oster die ersten, die mich mit Fragen des Widerstandes in Anspruch nahmen. Sie wendeten sich an mich, weil nach ihrer Angabe Beck viel zu vorsichtig und zogernd sei und zu keinem Entschluss gebracht werden koenne.

*Oster hoch
oben
Partij sein,
allg. militaer
(Galer
matrimon)*

Ich lehnte natuerlich ein Spiel hinter dem Ruecken von Beck ab, nahm aber gleichzeitig den Kampf mit Beck selbst auf. Beck war das sichtlich un-
bequem. Wenn irgend moeglich, wueth er mir aus und ercoerterte alle ihn
bewegenden Fragen mit Oster, der allmaehlich in Fragen des Widerstandes
zum engsten Vertrauten Becks wurde und diesen zum Missvergnuegen des ge-
samtten Stabes oft halbe Tage in seinem Amtszimmer blockierte. Anfangs hat
Oster es noch fuer richtig gehalten, mich ueber seine Gespraechе mit Beck
zu orientieren. Als er merkte, dass ich solche Vertraulichkeiten hinter dem
Ruecken meines Vorgesetzten Beck nicht wuenschte, wurden seine Besuche immer
seltener. Als er nach Becks Abgang Mine machte, mich in gleicher Weise
mit Beschlag zu legen, wie meinen Vorgaenger, setzte ich ihn auf Abstand
und liess ihn nur rufen, wenn ich dazu besonderen Grund hatte.

Zu Frage 5. Prof. Ritter hat mir zwar sein Buch ueber Goerdeler personally geschickt,
ich muss aber gestehen, dass ich bei meiner Konzentration auf militaerisch-
fachliche Fragen noch nicht dazu gekommen bin, es im Zusammenhang zu lesen.
Veranlasst durch Ihre Frage habe ich die Seite 229 nachgelesen. Auf
Ihrer und den umgebenden Seiten habe ich nichts gefunden, was mich zu einem
Widerspruch reizen koennte.

Zu Frage 6. An meine Aufforderung, an Botschafter von Dierksen erinnere ich mich per-
soenlich nicht mehr. Sie wird aber wohl zutreffen. In dieser Zeit habe
ich mich auf allen erdenklichen Wegen auf Hitler einzuwirken versucht. An die
einzelnen Wege, die dabei beschrritten wurden, erinnere ich mich nicht mehr.
Aufzeichnungen aus dieser Zeit sind nicht mehr vorhanden.

Meine Aussprache mit dem englischen Botschafter Henderson erfolgte gelegent-
lich eines Fruehstuecks, zu dem ich mit anderen Offizieren in die Botschaft
geladen war. An das Datum kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich weiss
nur noch, dass im Gegensatz zu allen gesellschaftlichen Gepflogenheiten
Henderson und ich sowohl bei Tisch wie nachher nur miteinander sprachen
und dass der Gedankens Austausch an Deutlichkeiten nichts zu wuenschen uebrig
liess. Unmittelbar von diesem Lunch bin ich zu meinem Freund von Weizsaecker
gefahren und habe ihn gebeten, nun auch von sich aus in moeglichst drastischer
Weise auf Henderson einzuwirken, damit England Hitler unzweideutig seine

Entschlossenheit zum Handeln bekunde. Vom Auswaertigen Amt bin ich sofort zu meinem Oberbefehlshaber von Brauchitsch, habe ihm Bericht erstattet und habe ihn dringedⁿ gebeten, Hitler keinen Zweifel darueber zu lassen, dass England eine militaerische Gewalthandlung gegen Polen mit einer Kriegserklaerung beantworten werde. Von Brauchitsch hat mir am naechsten Tag mitgeteilt, dass er Hitler in diesem Sinne unterrichtet habe. Hitler habe schweigend zugehoert und nicht weiter darauf gezeichnet. /

Zu Frage 7. Von gemeinsamen Schritten der Oberbefehlshaber habe ich nie etwas gehoert.

Frage 8. Von den Verhaftungen Henning und Frh. von Forstner mag mir geruechtweise erzehlt worden sein. Dienstlich habe ich nichts davon erfahren. Wenn die Tatsache zutrifft, dass Henning Generalstabsoffizier war, dann ist mir dieser Mangel an Orientierung unverständlich. Er waere nur dadurch zu erklaren, dass irgendwelche Praktiken angewendet worden sind, um die Angelegenheit meiner Aufmerksamkeit zu entziehen.

Ich hoffe, dass ich Ihnen mit diesen Angaben fuer Ihre Forschungsarbeit dienlich sein kann und gruesse Sie herzlich als Ihr sehr ergebener

Franz Halder

30. 6. 1955

Herrn
Generaloberst a. D.
Franz Halder

Kr/mü.

K a r l s r u h e
Postschliessfach 781

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1849/56

Sehr verehrter Herr Generaloberst!

Während dieser Brief datiert wird, erinnert mich das einem Historiker anezogene Zahlengedächtnis, wenn auch leider etwas zu spät, daran, dass Sie ja an diesem geschichtlich ominösen Datum Geburtstag haben. Ich möchte daher mit aufrichtigen herzlichen Glückwünschen für Ihr neues Lebensjahr beginnen.

Mit dankbarer Freude habe ich Ihren ausführlichen Brief vom 26. 4. erhalten. Heute komme ich noch einmal mit ein paar Fragen, die zu meiner gegenwärtig laufenden Arbeit aber wohl die letzten sein werden.

1. Wann haben Sie die Geschäfte des Generalstabchefs (nicht offiziell, sondern) effektiv übernommen? Schon vor dem 1. September 1938? Kann demnach der Besuch Boehm-Tettelbachs, ehe dieser nach London fuhr bzw. flog, schon vor dem 1. 9. stattgefunden haben?

2. Ist es richtig, dass Ihr Verkehr mit Weizsäcker, wie dieser schreibt, der geringeren Auffälligkeit halber (abgesehen von einigen persönlichen Begegnungen) nach Möglichkeit über Canaris ging? Ihr Hinweis, dass Canaris' persönliche oppositionelle Aktivität damals stärker war, als im allgemeinen (und nach 1940 wohl mit Recht) angenommen wird und äusserlich in Erscheinung getreten ist, scheint mir sehr beachtenswert.

3. Ist Ihnen etwas darüber bekannt, ob, als Sie nach Ihrem Amtsantritt mit Witzleben in Verbindung traten,

dieser hinsichtlich einer Aktion gegen Hitler schon nähere Erwägungen angestellt oder Vorbereitungen getroffen hatte, etwa in Verbindung mit Stülpnagel oder mit Ihnen selbst? In einer Vortragsnotiz von Beck vom 19. Juli findet sich die Bemerkung: "Witzleben und Helldorf zusammenbringen". Dazu der verschiedentlich bezeugte Hinweis Becks, ungefähr des Sinnes, dass Sie noch viel schärfer vorzugehen geneigt seien als er.

4. Herr Dr. Conrad hat in Ihrem Spruchkammerverfahren ausgesagt, Sie hätten ^{die} zunächst nur mündlich erteilten Befehle zu gewaltsamem Vorgehen gegen die Tschechei von Keitel in schriftlicher Form verlangt, um später (vor dem Staatsgerichtshof) Beweise gegen Hitler zu haben. Um welche Befehle könnte es sich hier handeln? Die Weisung "Grün" und einige daraus folgende Befehle ergingen doch schriftlich. Oder liegt ein Missverständnis Dr. Conrads vor?

5. Haben Sie schon am 14. Sept. 1938 einmal das "Startzeichen" zur Aktion gegen Hitler geben wollen? Ritter, Goerdeler, sagt davon nichts, dagegen findet sich bei Bor S. 122 die Angabe: "Pünktlich am 14. September gab Halder das Stichwort ... Wenig später überbrachte Halders Adjutant noch in Gegenwart Witzlebens die Nachricht, dass ... Chamberlain bereit sei, zu verhandeln." Hitler war doch aber zu dieser Zeit gar nicht in Berlin? Vor der Spruchkammer sagten Sie selbst jedoch: "Alles war soweit in Ordnung, als Hitler überraschend vom Berghof zurückkehrte. Ich habe Witzleben zu mir gebeten und in aller Form den Startbefehl geben wollen ... Da kam mein Adjutant Hauser und meldete die Ankunft Daladiers und Chamberlains." Letzteres erscheint nach der Entwicklung der Dinge und im Sinne Ihrer Erwägungen auch plausibler. Allerdings schien ja unmittelbar nach dem Parteitag der kritische Moment für Ihr Eingreifen dicht bevorzustehen, als dann Chamberlain zum ersten Mal zu Verhandlungen nach Deutschland kam.

6. Können Sie sich erinnern, ob Sie mehr als eine Zusammenkunft mit Schacht hatten? Schacht und Gisevius schreiben, Sie hätten gleich nach Ihrem Amtsantritt Ihrerseits

Schacht besucht, und es sei dann zu dem abendlichen Treffen mit Schacht in Ihrer Wohnung in Schlachtensee gekommen, wobei Schacht Gisevius mitbrachte und letzterer gemerkt zu haben scheint, dass seine Anwesenheit Ihnen nicht gerade erwünscht war. Gisevius will einmal auch allein bei Ihnen gewesen sein. Bitte machen Sie sich mit der Beantwortung dieses Punktes nicht so viel Mühe, so belangvoll ist er im Grunde nicht. Die Angabe von Gisevius und Schacht, dass Schacht Witzleben für die Aktion "gewonnen" habe (statt höchstens darin bestärkt), halte ich jedenfalls für übertrieben. Schacht schreibt von einem Bericht Ihrerseits an seinen Nürnberger Anwalt, dessen Wortlaut Sie aus der Anlage ersehen. Ist er richtig wiedergegeben?

7. General Liebmann hat in einer Aufzeichnung aus dem November 1939 ausgeführt: "Ich stellte an Halder die Frage, wie es möglich wäre, dass Brauchitsch sich mit dieser Sachlage abfinde. Er antwortete ..." Nach 1945 hat er dazu die Anmerkung gegeben: "Halders damalige Antwort lief auf folgendes hinaus: Es gäbe nur ein Mittel, den Lauf der Dinge aufzuhalten, und dies wäre die Beseitigung Hitlers auf gewaltsamem Wege. Auf meinen Einwand, dass Brauchitsch wohl nicht der Mann wäre, derartiges zu unternehmen, antwortete Halder: 'Nein, aber wir haben eine Persönlichkeit, die geeignet und bereit dazu wäre.' Als ich zurückfragte 'Fritsch?', machte Halder eine zustimmende Geste, fügte aber hinzu, dass er mehr nicht sagen könnte." - Vielleicht hat Liebmann Sie missverstanden, oder Fritsch mit Witzleben verwechselt, oder Sie sind ihm aus naheliegenden Gründen ausgewichen (Sie haben ja auch nach Liebmanns Zeugnis keinen Namen genannt). Oder das Gespräch müsste zu einer Zeit erfolgt sein, wo Sie noch nicht Fritschs (uns von Ihnen ja für 1937 und 1938 mitgeteilte) ablehnende Antwort besaßen.

8. Hoßbach schreibt S. 157, Sie hätten in der ersten Septemberhälfte 1938 an ihn die Frage gerichtet, ob er es "für möglich hielte, dass bei einer Regierungsumbildung Hitler als Staatsoberhaupt beibehalten werden könne", was er, Hoßbach, verneint habe. Wahrscheinlich waren Sie im Grunde

längst dieser Ansicht und haben sich Ihre Meinung, wenn Hoßbachs Erzählung einen wahren Kern hat, gleichsam nur bestätigen lassen.

9. Oster (Ihr Schreiben vom 26.4., S.2) ist nach früherer Auskunft des Admirals Patzig schon 1933 von ihm, zunächst als Zivilangestellter in die Abwehr aufgenommen worden. Dies würde, in die Hammerstein-Ära, von der Sie sprachen, zeitlich passen. Die E-Offiziere sind m. W. jedoch eine Errungenschaft späterer Jahre (1935?). Tatsächlich wurde O. dann ja E-Offizier.

10. Ist es richtig, wie mir einer Ihrer ehemaligen Kameraden sagte, daß medizinische und naturwissenschaftliche Fragen zu Ihren persönlichen Interessen gehören? Ich bitte Sie, diese Frage nicht auf Neugier zurückzuführen. Es scheint mir dies, sofern es zutrifft, für Ihre, wenn ich so sagen darf, im Vergleich mit Beck mehr realistisch-praktischere Ader keineswegs unerheblich.

11. Stammt das Wort "Flurbereinigung" (betr. die nat.-soz. Massnahmen in Polen 1939) in Ihrem Tagebuch von Hitler selbst, soweit Sie sich erinnern?

Das wäre alles, und es wird Ihnen, sehr verehrter Herr Generaloberst, reichen! Auf Wunsch von Herrn Dr.Kluge möchte ich noch folgendes hinzufügen: Falls Sie von irgendeiner Pressenotiz gehört haben sollten, daß wir Ihre Tagebücher "veröffentlichen" wollen, so versteht sich dies selbstverständlich nach wie vor so, daß die "Veröffentlichung" in dem von Ihnen gewünschten Rahmen erfolgen soll. Eine Auskunft über unsere weiteren Pläne waren von dem an sich mehr vertraulich beratenden Haushaltsausschuss des bayerischen Landtages verlangt worden und ist auf diese Weise in die Presse gelangt, jedenfalls in die Südd.Zeitung.

Nun darf ich schliessen, sehr verehrter Herr General, mit meinen besten Grüßen und nochmaligen guten Wünschen
als

Ihr
ganz ergebener

(Dr.H.Krausnick.)

00015
Lige teite om'ni
selbst geschrieben !!

4. 7. 1955

Herrn
 Generaloberst a. D.
 Franz Halder

Kr/mü.

K a r l s r u h e
 Postschliessfach 781



Sehr verehrter Herr Generaloberst!

Zu meinem ehrlichen Bedauern muss ich schnell noch eine allerletzte zwölfte Frage anschliessen:

Ihrem freundlichen Rate folgend hatte ich mich auch an Herrn Boehm-Tettelbach gewandt. Er schreibt mir nun:

"Ich bin am 2. September nach London gefahren (nicht geflogen!), nachdem ich am 15. August bei Halder und Oster in Berlin gewesen war, bei welcher Gelegenheit wir den Plan für die Reise usw. fassten."

Ich wundere mich natürlich über die ziemlich lange Frist zwischen Besprechung und Durchführung des Planes, wofür es allerdings auch (äussere und innere) Gründe gäbe. Wenn das Datum richtig ist, so wird man vielleicht von der Tatsache ausgehen müssen, dass Becks Rücktritt bereits bevorstand und sogar schon seit einigen Wochen drohte, unter solchen Umständen also auch zu diesem Zeitpunkt Ihre Einschaltung mit Becks stillschweigendem Einverständnis im Interesse der Durchführung des Planes sehr nahe lag? Im übrigen möchte man vermuten, dass Oster zwischen dem 15.8. und 2.9. mit Boehm-Tettelbach in Fühlung geblieben ist, zumal er ihn gleich nach dessen Rückkehr aus London in Elberfeld getroffen hat.

Dass Kleist-Schmenzins Reise, die dieser ja erst am 17. oder 18.8. antrat, seiner eigenen Initiative entsprang, wie jedenfalls sein Sohn behauptet, und von der Abwehr nur gebilligt und technisch gefördert wurde, dürfte unter diesen Umständen an Wahrscheinlichkeit gewinnen, obwohl merkwürdigerweise gerade Kleist in London sehr weit (Churchill, Lord

25-29015-18

Lloyd, Vansittart) vordringen konnte.

Entschuldigen Sie bitte vielmals, lieber Herr General-
oberst, aber das Gewerbe des Historikers ist wirklich nicht
immer leicht!

Mit meinen aufrichtigsten Grüßen bin ich

Ihr
ganz ergebener

Handwritten signature

(Dr. H. Krausnick)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00017
26.6.56/Sc

~~00018~~

FRANZ HALDER

KARLSRUHE (BADEN), DEN 14. Juli 1955
POSTLEHRERFACH 701

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1849/56

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 18. Juli 1955
Fgb.-Nr. Ka
Kw

Sehr geehrter Herr Doktor!

Verzeihen Sie bitte, wenn ich Ihren Brief vom 30. 6. mit dem Nachtrag vom 4. 7. erst heute beantworte. Ich war wieder einmal laengere Zeit unterwegs.

Fuer Ihre freundlichen Glueckwuensche zu meinem Geburtstag sage ich Ihnen meinen waermsten Dank. Dieses Datum ist meinen damaligen Mitarbeitern im Stabe des Wehrkreiskommandos VI bekannt geworden und in Erinnerung geblieben durch die turbulenten Vorgaenge des 30. Juni 34 in Muenster, wo die Gestapo meinen ersten Generalstabsoffizier verhaften wollte und erst Vernunft annahm, als ich mit der scharfen Munition des Standorts Muenster drohte. Ich kann mir wenigstens selbst bescheinigen, dass diese Kerle immer gewusst haben, wie sie mit mir dran sind.

Nun zu Ihren einzelnen Fragen:

1. Die Geschaeft des Chefs des Generalstabs des Heeres habe ich effektiv am 1. 9. 1938 uebernommen. Die offizielle, nur wenige Minuten beanspruchende Uebergabe der Geschaeft durch meinen Vorgaenger in seinem Dienstzimmer erfolgte am letzten August.

Bezuglich des Besuchs von Boehm-Tettelbach habe ich keine praezise Erinnerung mehr. Ich reime mir nachtraeglich die Zusammenhaenge folgendermassen zusammen: die Absicht, einen Vertreter des Generalstabs nach London zu senden, ist wohl zwischen Beck und Oster ausgekocht worden. Beck war ausgesprochen anglophil. Er hatte staendig englische Zeitungen auf seinem Schreibtisch und war offenbar von dem guten Willen Englands durchdrungen. Anscheinend hat diese Beck'sche Gedankenbildung, die er mir gegeneber verschwieg, den Anlass fuer Oster gegeben, Boehm-Tettelbach nach Berlin zu zitieren. Was Oster im einzelnen damals mit Boehm-Tettelbach besprochen hat, weiss ich nicht. Vermutlich handelte es sich zunaechst um die Pruefung der Moeglichkeiten, die fuer Boehm-Tettelbach in London gegeben waren, und um die von Boehm-Tettelbach zu treffenden Vorbereitung. Er konnte ja schliesslich nicht auf gut Glueck nach London fahren, wenn er nicht wusste, wen von seinen Freunden er treffen wuerde, und inwieweit er auf die Unterstuetzung durch seine Freunde rechnen konnte. Das erklaert auch die verhaeltnismaessig lange Frist zwischen der angeblich am 15. 8. stattgehabten Besprechung mit Oster und der tatsaechlichen Fahrt nach London. Wahrscheinlich hat Boehm-Tettelbach die Gewissheit, dass er bestimmte Freunde treffen und sprechen koennte, erst bekommen, als Becks Amtszeit abgelaufen war. Jedenfalls erinnere ich mich nicht, dass bei dem Besuch von Boehm-Tettelbach bei mir der Plan dieser Londoner Reise expressis verbis behandelt worden ist. Ich habe nur eine vage Erinnerung daran, dass wir, die sich als Gegner Hitlers in Muenster gefunden und dort enge Verbindung gehalten hatten, ueber die Moeglichkeiten, das Ausland am Kampf gegen Hitler zu interessieren, gesprochen haben. Dabei mag er vielleicht auch von seinen Londoner Freunden erzaehlt haben, und der Gedanke, mit diesen Verbindung aufzunehmen, gestreift worden sein. Ich kann mich daran leider nicht mehr mit einer fuer historische Zwecke ausreichenden Sicherheit erinnern. Umso sicherer habe ich in Erinnerung, dass unmittelbar nach meiner Amtsuebernahme Oster mit dem Vorschlag der Entsendung Boehm-Tettelbachs an mich herantrat und dazu bemerkte, der Plan habe die Billigung Becks, der aber jetzt nicht mehr die offizielle Ver-

antwortung uebernehmen koenne. Oster bat mich daher in aller Form, den Befehl zur Entsendung auf meine Verantwortung zu uebernehmen. Diese Bitte habe ich erfuehrt. Damit war der Weg fuer Boehm-Tettelbach frei. Ich darf wohl annehmen, dass Oster unmittelbar nach diesem Gespraech am 1. September Boehm-Tettelbach telefonisch den Startbefehl gegeben hat. So konnte dieser seine bereits vorbereitete Reise am 2. September antreten.

2. Es ist richtig, dass mein persoenerlicher Verkehr mit Weizsaecker durch die aeusseren Umstaende sehr beengt war. Sowohl dem Generalstab wie dem auswaertigen Amt war ein gegenseitiger unmittelbarer Dienstverkehr in aller Form verboten. Daher bedurfte es eines beweiskraeftigen Anlasses, wenn ich persoenerlich im auswaertigen Amt aufkreuzte. Umgekehrt hatte Weizsaecker kaum je einen dienstlichen Anlass, selbst bei mir vorzusprechen. Wir standen aber im Familienverkehr mit einander. Aber auch dieser spielte sich auf Weizsaeckers ausdruecklichen Wunsch nur in den spaeten Abendstunden ab, in denen die Besucher nicht mehr einwandfrei identifiziert werden konnten. Canaris orientierte mich, wenn Weizsaecker ihm etwas zur Uebermittlung an mich anvertraute. Canaris konnte, ohne aufzufallen, in meinem Buero aus- und eingehen. Zum mindesten damals fiel das nicht wesentlich auf. Canaris war aber viel unterwegs. Die Orientierung ueber oppositionelle Gedankengaenge uebernahm dann Oster, der ja bei Beck ein staendiger Buero-gast gewesen war. Beide Arten der Uebermittlung ersetzen aber nicht den Gedankenaustausch mit dem Staatssekretaer. Canaris war ein schwieriger Gespraechspartner. Er war sehr knapp in seinen Aeusserungen und gefiel sich in Andeutungen. Es war oft wirklich schwierig, zu erraten, was er einem sagen wollte. Von dem, was von Weizsaecker ueber Canaris an mich gelangen sollte, ist sicherlich Vieles durch diese Eigenart des Mittelsmannes nicht klar genug an mich gelangt. Was ich suchte, war politische Orientierung; was Canaris mir brachte, war das staendige Draengen zum Handeln. In dieser Richtung brauchte ich wahrhaftig keinen Antreiber, aber fuer die Beurteilung der politischen Gegebenheiten zum Handeln brauchte ich verlaessliche Unterlagen. Diese waren von Canaris nur ganz ungenuegend zu bekommen. Noch weniger vielleicht von Oster, dessen gluehender Hass gegen Hitler und dessen bewegliche Phantasie oft genug Bilder schufen, die der maechtern und kritisch waegende Verstand des Zuhoebers nicht akzeptieren konnte.

Meine Erinnerung, dass die persoenerliche oppositionelle Taetigkeit des Admirals Canaris in der Zeit vor dem Kriegsausbruch erheblich aktiver war als spaeter, kann ich nur bestaetigen.

3. Als ich persoenerlich mit Witzleben in Verbindung trat - nach meiner Erinnerung schon vor meiner Amtsuebernahme -, waren zwischen Beck und ihm ohne Zweifel schon weitgehende Erwaegungen ueber eine Aktion gegen Hitler getroffen worden. Jedenfalls war Witzleben, als ich mit ihm Verbindung aufnahm, ueber die Moeglichkeiten, die sich boten, voellig im Bilde. Auch die Pruefung des voraussichtlichen Verhaltens von militaerischen Persoenlichkeiten, die bei den Vorbereitungen und bei der Aktion selbst schwer umgangen werden konnten, war weit gediehen und waren Aushilfsmoeglichkeiten erwogen. Ich habe auch keinen Zweifel darueber, dass praktische Vorbereitungen eingeleitet waren, so z.B. Fuehlungsmaessnahmen mit massgebenden Persoenlichkeiten, wie Helldorf, und Erkundungen fuer die Durchfuehrung einer militaerischen Aktion. Witzleben hat mir in einer unserer ersten Ausspraechen zu meiner Ueberraschung mitgeteilt, dass er Helldorfs und seiner Polizei sicher sei. Eben weil diese Erwaegungen und Vorbereitungen schon weit gediehen zu sein schienen, habe ich mich von vornherein mit Witzleben dahin geeinigt, dass er die Durchfuehrung der Aktion mit den unter seinem Befehl stehenden Truppen und mit Unterstuetzung Helldorfs durchfuehren sollte, waehrend ich selbst den Startschuss zu geben haette und die Weiterfuehrung der Aktion nach "Sicherstellung" Hitlers zu uebernehmen haette, und insbesondere dafuer sorgen muesste, dass der Oberbefehlshaber des Heeres im richtigen Augenblick fuehrend hervortrete.

Meine Verbindungsmaessnahmen mit Witzleben ist beschattet von dem Geheimnis, mit

dem Beck seine Gedanken und Absichten mir gegenueber umgab. Vielleicht war das eine unbewusste Abwehr gegen mein unbequemes Draengen, das er seit der Fritsch-Krise oft genug zu spueren bekommen hatte. Vielleicht war es auch seine angeborene Schweigsamkeit oder die Technik, die er sich in der Beeinflussung des Widerstandskreises angewoehnt hatte, naemlich Jedem nur das zu sagen, was fuer die Ausuebung einer bestimmten Funktion unbedingt notwendig war. Jedenfalls habe ich es damals und spaeter oft als einen Mangel an Vertrauen empfunden, dass Beck sich mir gegenueber so ausgesprochen zurueckhielt. Das war kein Misstrauen gegen meine politische Einstellung oder gegen meine Persoenliche Verlaesslichkeit. Vielmehr glaube ich, dass Becks ueberspitztes Verantwortungsgefuehl ihn veranlasst hat, solche Figuren des Widerstandskreises auf Abstand von sich zu halten, deren Selbsttaetigkeit und Energie die von ihm allein in Anspruch genommene Verantwortung gefaehrden konnten.

4. Die Aeusserung des Herrn Dr. Conrad beruht auf einem Missverstaendnis. Das geht schon daraus hervor, dass die ersten Befehle fuer die Vorbereitung eines militaerischen Gewaltaktes gegen die Tschechei in die Amtszeit Becks fallen. An den Befehlen des OKH fuer den Aufmarsch gegen die Tschechei hat noch von Manstein als O.Qu.I unter der Verantwortung Becks gearbeitet.

5. Woher das von Peter Bor auf Seite 121 seines Buches genannte Datum stammt, weiss ich nicht. Es kann nur auf einem Missverstaendnis beruhen. Die von mir vor der Spruchkammer gegebene Darstellung ist die einzige, die ich als richtig anerkennen kann.

6. Mit Schacht hatte ich zwei Zusammenkuenfte. Einmal habe ich ihn - das Datum ist mir nicht mehr erinnerlich, ich weiss nur noch dass es ein bruellend heisser Tag war - in seiner Villa aufgesucht, wo er mich ganz allein in seinem Hause bei abgeblendeten Fenstern empfing. Ich hatte damals keine andere Absicht, als Schacht, von dessen Zusammenarbeiten mit Witzleben ich wusste, persoenlich naeher kennen zu lernen. Angeregt war dieser Besuch von Wagner, der dauernd mit Oster und Witzleben in Verbindung stand. Spaeter hat einmal Schacht irgendwo geaeussert, ich haette ihn damals in der nach Hitlers Sturz neu zu bildenden Regierung eine fuehrende Stellung angeboten. Daren habe ich nie gedacht, weil das Sache der Politiker war. Immerhin ist es interessant fuer den Gesichtswinkel, unter dem der Gesprachspartner die Unterhaltung aufgenommen hat.

Eine zweite Besprechung mit Schacht hatte ich im September 1938 in spaeter Abendstunde in meiner Wohnung. Es ist die Ihnen bekannte Unterredung, an der Gisevius uneingeladen teilgenommen hat.

Eine weitere Unterredung zwischen mir und Gisevius hat nie stattgefunden. Der Eindruck, den ich bei der vorerwaehnten abendlichen Unterredung von ihm gewonnen hatte, machte das unmoeglich. Im uebrigen hat Gisevius auch behauptet, von Brauchitsch mehrfach unter vier Augen gesprochen zu haben. Brauchitsch, den ich darauf in Nuernberg ansprach, wies diese Behauptungen in einer Schaeerfe zurueck, wie ich sie bei diesem formvollendeten Mann kaum je erlebt hatte.

Die Angabe von Gisevius und Schacht, dass Schacht Witzleben fuer die Aktion "gewonnen" habe, halte ich gleich Ihnen fuer eine masslose Uebertreibung, wie sie bei so stark ichbetonten Naturen leicht vorkommt.

Der von Ihnen beigelegte Ausschnitt von einem angeblichen Bericht meinerseits an Schachts Nuernberger Anwalt kann inhaltlich im allgemeinen stimmen. Ich erinnere mich an den Wortlaut nicht mehr, weil ich damals am laufenden Bande Niederschriften fuer die Verteidiger der Angeklagten gefertigt habe. Die Darstellung, dass ich von der Beteiligung Witzlebens an unserem Vorhaben erst n a c h meiner Amtsaubernahme erfahren habe, trifft jedenfalls n i c h t zu.

7. Die Frage stellt mich vor ein Raetsel. Ich koennte sie nur beantworten, wenn ich wuesste, wann und wo diese Aussprache stattgefunden hat. Nachdem die Aufzeichnung des Generals Liebmanns aus dem November 1939 stammt, kann es sich nur um eine nachtraegliche Aufzeichnung aus der Erinnerung handeln. Im November 1939 standen wir bereits im Kriege. So, wie ich die Aeusserung Liebmanns jetzt sehe,

kann es sich nur um ein Ausweichen meinerseits gehandelt haben. Liebmann und ich sind uns nie nahe gestanden. Mich mit ihm ueber die Eignung meines Oberbefehlshabers von Brauchitsch fuer unsere politischen Zwecke einzulassen, waere mir nie eingefallen. Also musste ich ausweichen. Uebrigens bin ich durchaus nicht davon ueberzeugt, dass ich damals die Worte gebraucht habe, die General von Liebmann vielleicht ein Jahr nachher zu Papier gebracht hat.

8. Ich habe Hossbach nie zu mir bestellt, um ihm eine solche Frage zu stellen, ueber die ich mir vielleicht als einer der ersten Soldaten schon laengst klar geworden war. Die Frage kann daher nur im Rahmen eines weitergespannten Gespraeches als rhetorische Frage gefallen sein. Daran erinnere ich mich begreiflicherweise nicht. Fuer Hossbachs Einstellung zu mir, die mir schon damals wohl bekannt war, und fuer seine hohe Selbsteinschaetzung spricht es, wenn diese rhetorische Frage die Deutung erhaelt, als sei fuer mich Hossbachs Meinung massgebend gewesen.

9. Dass Oster durch Admiral Patzig 1933 in die "Abwehr" als Zivilangestellter aufgenommen wurde, mag stimmen. Das aendert nichts daran, dass hinter dieser Einstellung der Einfluss von Canaris stand, der mit Oster aus dessen Muensterer Zeit befreundet war und natuerlich zu seinem Waffengenossen Patzig persoenliche Verbindungen hatte. Ob Oster aus dem Verhaeltnis des Zivilangestellten, in das er ohne Mitwirkung des Personalamtes aufgenommen werden konnte, spaeter gleich E-Offizier wurde, oder ob er vorher noch den dem E-Offizier zeitlich vorangehenden Status des L-Offiziers durchgemacht hat, kann ich nicht mehr angeben. Mit der Aufhebung des Status der E-Offiziere ist er jedenfalls spaeter in den Status der aktiven Offiziere zurueckgekehrt.

10. Es ist richtig, dass ich mich immer fuer medizinische und naturwissenschaftliche Fragen interessiert habe. Das beruehrt aber nur einen Teil meiner aussermilitaerischen Interessen. Sicher ist, dass die durch die Auslandspresse gehende Nachricht, ich sei in jedem Berliner Konzert zu finden, ebenso aus der Luft gegriffen war, wie die Behauptung, dass ich an jedem Sonntag mit der Botanisiertrummel in's Gelaende ginge. Meine Interessen an nichtmilitaerischen Faechern bezog sich in erster Linie auf Fragen der Forschung.

11. Das Wort "Flurbereinigung" stammt aus dem Parteiwortschatz. Ob es von Hitler selbst stammt, erscheint mir fraglich. Ich erinnere mich nicht, es von ihm selbst gehoert zu haben.

Damit hoffe ich, Ihre Fragen ausreichend beantwortet zu haben.

Fuer die Mitteilung, dass in Ihrem Institut an eine "Veroeffentlichung" meiner Tegebuecher nicht gedacht wird, bin ich dankbar. Die mehrfachen hierueber in der sueddeutschen Presse erschienenen Notizen, vielleicht auch Aeusserungen im Rundfunk, haben mir eine ganze Reihe von Anfragen eingetragen, auf die ich ganz gerne verzichtet haette. Von einer Anfrage an Ihr Institut habe ich abgesehen, weil ich das Vertrauen habe, dass Herr Dr. Kluge sich an die muendliche Vereinbarung haelt. Die mir in Aussicht gestellte schriftliche Formulierung dieser Vereinbarung habe ich bisher noch nicht bekommen.

Mit besten Gruessen bin ich

Ihr sehr ergebener

Franz Salcer

E

25-240/5-21

4. 6. 1956

Herrn
Generaloberst a.D. Franz Halder

Kr./mll.

Karlsruhe
Postschließfach 781

Sehr verehrter Herr Generaloberst!

Heute habe ich wieder einmal eine kleine Anfrage. Uns beschäftigt augenblicklich die Persönlichkeit des Generalquartiermeisters Wagner. Sie schrieben mir seinerzeit, dass Wagner im Winter 1937/38 Ihre Bekanntschaft mit Schacht vermittelt habe. Nun würde es mich interessieren, wie Wagner, nach Ihrer Kenntnis, zu der bekannten Entwicklung des Verhältnisses von Heer und Nationalsozialismus nach der Fritsch-Krise eingestellt war und ob er von den Umsturzplanungen zur Zeit der Sudetenkrise unterrichtet bzw. an ihnen beteiligt gewesen ist.

Mit den besten Grüßen und allen guten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen bin ich

Ihr
sehr ergebener

(Dr. H. Krausnick)

25-24015 -22

Institut für Zeitgeschichte FRANZ HALDER			
Eingeg. am 10. Juni 1956			
Tgb.-Nr. <i>Ka</i>			
<i>Kw</i>			

© KARLSRUHE (BADEN), DEN 6. Juni 1956
POSTSCHLIESSTACHT 781

to
tw
for
Sehr geehrter Herr Doktor!

In Beantwortung Ihrer Anfrage vom 4. 6. 56 darf ich Folgendes ausführen:

Der spätere Generalquartiermeister *Wagner* war vom Beginn der nationalsozialistischen Bewegung an gegen Gedankengut und Methoden des Nationalsozialismus eingestellt. Diese gegnerische Haltung hat sich immer mehr verschärft, sodass ich in dem damaligen Oberst *Wagner* bei meiner Rückkehr in das Reichskriegsministerium im Jahre 1937 einen der schärfsten und entschlossensten Gegner *Hitlers* vorfand. Diese Haltung ist unverändert geblieben bis zum tragischen Ende *Wagners*.

Wagner war eine ausgesprochen schwierige Persönlichkeit, hochintelligent, brennend ehrgeizig, von einem manchmal uebersteigert wirkenden Tatendrang erfüllt, dabei aber nach aussen hin gewandt, vorsichtig und in einem Mass undurchsichtig, das seine wirkliche innere Einstellung weitgehend verschleierte. Ich glaube, dass es wenige Leute gegeben hat, denen gegenueber er sich so offen aussprach wie mir gegenueber, mit dem er auf Grund unserer Regimentskameradschaft von Jugend her gut bekannt war und an dessen innerer Einstellung zum Hitlerregime er keinen Zweifel haben konnte. Es ist aber durchaus nicht verwunderlich, wenn ueber die innere Einstellung *Wagners* sehr verschiedene und unklare Urteile zu hoeren sind. Das ist die Folge seiner Vorsicht und Schlaeuheit, die oft bis an die Grenze der Verschlagenheit gingen und die ihm weniger nahe stehende Personenlichkeiten zu gaenzlich verschiedenen Urteilen fuehren konnten.

Wagner hat in seiner Taetigkeit als Chef des 6. Abteilung des Generalstabs, von der Mobilmachung an als Chef des Stabes des Generalquartiermeisters und schliesslich vom franzoesischen Feldzug an als Inhaber der Stelle des Generalquartiermeisters von den Generalstabsfunktionaeren meiner Umgebung aus Ressort-

gruenden die naechsten Beziehungen zu den fuer die Kriegsbereitschaft wichtigen politischen und wirtschaftlichen Stellen der Hitlerregierung gehabt und war fuer mich infolge seiner scharfen Beobachtungsgabe und seiner Menschenkenntnis eines der besten Nachrichtenorgane in diesen Kreisen.

A n die Haltung Wagners in der Zeit der Fritsch-Blomberg-Krise habe ich keine bestimmten Erinnerungen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er gerade damals sich in der Truppe befand, von der er dann wieder in die 6. Abteilung zurueckgerufen wurde. Ob er zur Zeit der Umsturzplanungen gelegentlich der Sudetenkrise von seinem Truppenkommando schon wieder in das Reichskriegsministeriums zurueckgekehrt war, kann ich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Jedenfalls hat er in meiner Erinnerung aus dieser Zeit keinen Platz, ist also aktiv in meinem Gesichtskreis nicht hervorgetreten. Wenn er zu dieser Zeit wieder im Ministerium war, dann ist mit Sicherheit anzunehmen, dass er bei seiner engen Verbindung mit Oster und Canaris ueber die Flaerungen unterrichtet war.

Ich bedaure, Ihre Frage nicht praeziser beantworten zu koennen. Aber es handelt sich doch jetzt schon um einen sehr erheblichen Zeitabstand von den damaligen Ereignissen, und meine damaligen Tagebuchnotizen sind leider in USA verschwunden und bis heute nicht wieder aufgefunden worden.

Mit den besten Gruessen und allen guten Wuenschen fuer Ihre Berufsarbeit und Ihr persoenliches Wohlergehen bin ich

Ihr sehr ergebener

Franz Halder

man auf Antke
a ob
Probleme
war das
muß bin
es druff
Franklin
6. 1938

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

Institut für Zeitgeschichte

28. März 1954

 Institut f. Zeitgeschichte
 München
 ARCHIV

1849/56

 Sehr geehrter Herr Doktor! *[Königsstein]*

Den Empfang Ihres Briefes vom 24. 3. bestaetige ich dankend.

Die Anfrage an Herrn Milch ist auf den Weg gebracht. Ich habe dabei Wert darauf gelegt, nicht persoendlich als Fragesteller aufzutreten, weil meine Person auf Herrn Milch mit Sicherheit als rotes Tuch wirkt. Auch Ihr Institut habe ich nicht genannt, sondern versucht, die wissenschaftliche Stelle der Besatzungsmacht, mit der ich in Verbindung stehe, vorzuschieben. Den Versuch, Herrn Milch zu einer Zeugenaussage zu gewinnen, habe ich gar nicht erst gemacht. Nach seiner bisherigen Haltung in Landsberg wuerde er Vertretern der Besatzungsmacht gegenueber sicherlich keine Aussagen machen. Ich habe die Fragen daher lediglich wie folgt formuliert:

- 1.) Wird die in Abschrift beiliegende Wiedergabe der Ansprache Hitlers am 22. 8. 39 auf dem Obersalzberg im ganzen als zutreffend anerkannt?
- 2.) Kann bestaetigt werden, dass die in vorliegender Abschrift nicht enthaltene, aber im Muenchener Dokument 798 PS erwahnte Aeußerung Hitlers waehrend dieser Besprechung "Ich habe nur Angst, dass mir noch im letzten Augenblick irgend ein Schweinehund einen Vermittlungsvorschlag vorlegt" bei dieser Gelegenheit in dieser oder sehnlicher Form tatsaechlich gefallen ist?

Zu Ihrer anderen Frage, welche die Bestrebungen kirchlicher Kreise in den Jahren nach 1933 betrifft, kann ich Ihnen leider keine Anhaltspunkte geben. Wohl sind in meinem Hause Spitzenvertreter der evangelischen Kirche und - eingefuehrt von meinem persoendlichen Freund, dem Kronprinz Georg von Sachsen - Spitzenvertreter des Jesuitenordens mehrfach erschienen. Natuerlich haben sie dabei auch bestimmte sie bedruckende Fragen angeschnitten, wie z.B. die Euthanasie.

00022

In allgemeinen aber handelte es sich dabei um weltanschauliche Aussprachen, und um ein vorsichtiges Tasten, ob an der Wehrmacht eine Stuetze zu gewinnen sei. Diese Hoffnung musste ich den Fragestellern leider nehmen. Bis zum Jahr 1938 war der Vertreter der Wehrmacht gegenueber Hitler bekanntlich Herr v. Blomberg. Er hatte Hitler gegenueber nur eine schwache Position und vermied es daher aengstlich, sich mit irgend etwas zu belasten, was nicht zu seinen engeren Amtspflichten gehoerte. Spater, als Hitler selbst den Oberbefehl der Wehrmacht uebernommen hatte, befand sich v. Brauchitsch in der gleichen Lage. Obwohl er von sich aus ausgesprochen kirchlich eingestellt war, wagte er doch mit Ruecksicht auf die zu erwartende brueske Ablehnung keine Einnischung in kirchliche Bestrebungen, soweit sie nicht in Zusammenhang standen mit der Militaerseeleorge oder mit der Stimmung im Heere. Ich habe auch nie gehoert, dass fuehrende Personen der Wehrmacht sich zum Traeger der Sorgen der Kirche gegenueber Partei und Staat gemacht haetten. Der Einzige, von dem ich das vermuten koennte, weil er in den Dschungel seiner Praktiken ueberall mitgekocht hat, waere Goerz. Das ist aber eine reine Vermutung, mit der Sie historisch nichts anfangen koennen.

Sobald ich ueber den Vorstoss zu Herrn Milch. Nachricht habe, bekommen Sie Bescheid.

Mit bestem Gruss

Ihr

sehr ergebener

F. Halder

FRANZ HALDER

Institut für Zeitgeschichte			
Empf. am: 13. Okt. 1954			
Tgb.-Nr.		Ka	
W			

KARLSRUHE (BADEN), DEN 8. Sept. 1954
POSTKORBLEBSPACH 781

ZS-24015-24

Ort

(Antwort auf Brief
a. 5. 10.)
siehe S. 2.

F. H.
K. H.

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
1849/56

Sehr geehrter Herr Doktor!

Mit grossem Interesse habe ich Ihre Arbeit ueber den 30. Juni 1934 gelesen. Ich habe zu Ihrer Ausarbeitung nichts zu bemerken, als dass ich glaube, dass die Darstellung dieser unerfreulichen Ereignisse in ihren Ursachen und in ihrem Verlauf durchaus das Richtige trifft. Ich muss dazu allerdings bemerken, dass ich damals als Aussenchef in Muenster/Westfalen in die entscheidenden Entwicklungen in Berlin keinen so tiefen Einblick hatte, dass ich mir ein massgebliches Urteil erlauben koennte. Was ich nachher gehoert habe, hat in mir ein Bild geschaffen, das mit Ihrer Darstellung in allen wesentlichen Punkten uebereinstimmt.

Vor allem glaube ich, dass Roehm, der weit mehr Idealist war, als der betont realistische, vom seinem Machthunger getriebene Hitler, richtig dargestellt ist. Roehm ist nach meiner Kenntnis seiner Person trotz seiner Verstrickung in die Praktiken des Nazismus im Grunde immer eine gerade und ehrliche Soldatennatur geblieben, ehrgeizig und bis zur Skrupellosigkeit gewalttaetig, aber nicht so eiskalt berechnend, hinterlistig und gefuehllos wie Hitler. Seine Haltung glaubte ich schon damals einerseits aus seinen ehrlichen sozialrevolutionaeren Ueberzeugungen, andererseits aus seiner Verantwortung fuer die auf ihn verpflichteten SA Maenner verstehen zu sollen. Das ihm als deutschem Offizier anerzogene Bestreben, die wirtschaftliche Lage und die Zukunft seiner SA zu sichern, hat ihn nach meiner Ueberzeugung ebenso stark in einen Gegensatz zu Hitler hineingetrieben, wie der eigene Ehrgeiz und sein Bestreben, die Neugestaltung Deutschlands nach seinen eigenen sozialen Auffassungen entscheidend zu beeinflussen. Solche sozialrevolutionaeren Ideen waren uebrigens unter den nach der Niederlage von 1918 aus der Bahn geworfenen ehemaligen

kaiserlichen Offizieren keineswegs selten (siehe z.B. Konstantin Hierl).

Ueber die Rolle der Nebenfiguren kann ich aus der mich damals vom Berliner Schauplatz trennenden Entfernung nichts aussagen. Richtig aber erscheint mir die Vermutung, dass der ehrgeizige und hemmungslose Reichenau damals eine viel wichtigere Rolle gespielt hat, als der Oeffentlichkeit je bekannt geworden ist.

Und nun zu Ihrem liebenswuerdigen Brief vom 5.10. (mit Beilage aus "Merkur"), fuer den ich bestens danke. Ich kann nur wiederholen, was ich Ihnen schon mueddlich ausgefuehrt habe. Ich freue mich, wenn ich fuer die Studien Ihres Instituts etwas Nuetzliches beitragen kann, aber ich muss bitten, auf die Ueberlasung und den Zeitdruck Ruecksicht zu nehmen, unter denen ich dauernd stehe. Ich uebe ja noch mit Einsatz meiner alten Kraefte einen recht anspruchsvollen kriegsgeschichtlichen Beruf aus. Alles, was an Anfragen und Bitten um Mitarbeit ausserdem an mich herankommt, nimmt meine Freizeit in Anspruch. Man kann man mit 70 Jahren leider nicht mehr 20 Stunden im Tag ohne Ermuedung arbeiten, wie in frueheren Jahren. Vor allem wird man im Alter recht empfindlich gegen Zeitdruck. Innerhalb der hierdurch gegebenen Grenzen stehe ich Ihnen aber gern zur Verfuegung.

Die Arbeit des Professors Ritter im "Merkur" habe ich aufmerksam studiert. Ich bedanke mich fuer die Uebersendung. Da ich nicht weiss, ob Sie das Exemplar entbehren koennen, sende ich es sicherheitshalber zurueck. Die Darstellung des Herrn Prof. Ritter halte ich im Ganzen fuer durchaus zutreffend. Ich hatte Gelegenheit, mich mit Herrn Dr. Ritter ueber die in Frage stehende Zeitperiode persoenlich zu unterhalten und es scheint mir, dass er meine damaligen Aussagen sich zu Nutze gemacht hat. Ich glaube das auch schliessen zu koennen aus den Vorbehalten, die meines Wissens hier zum ersten Mal gegen die Theorien und Massnahmen meines Vorgaengers Beck vorgebracht werden. Ich sprach Ihnen gegenueber juengst von "Becklegende". Sie ist mir voll ver-

staendlich aus der vollberechtigten Verehrung fuer diesen menschlich so hervorragenden Soldaten; sie darf uns aber nicht darueber hinweg taeuschen, dass Beck in seiner Amtszeit - insbesondere auch in der Zeit des Fritsch-Skandals - Wege beschritten hat, die gegenueber der Person eines Hitlers und gegenueber der Staerke seines Regiems von vornherein aussichtslos waren. Er hat sich nicht davon ueberzeugen lassen wollen, dass man einem Hitler gegenueber mit den im Offizierkorps eingewurzelten Begriffen des ritterlichen Kaeampfens nicht durchkommen koenne. Er hat damit nicht nur sich selbst nutzlos geopfert, sondern auch die Arbeit des Widerstandskreises gebremst und in ihrer spaeteren Entwicklung gehandicapt. Im Einzelnen darf ich zu den von Ihnen angemerkten Teilen des Aufsatzes Folgendes sagen:

Nach meiner Empfindung duerfte noch deutlicher zum Ausdruck kommen, dass der als Mensch so verehrungswuerdige Herr General Beck ausserhalb des rein militaerischen Arbeitsgebietes sich oft phantastischen Gedankenbildungen hingab, die jede reale Unterlage vermissen liessen, von denen er aber bei seinem armeebekanntem Eigensinn nicht abzubringen war. Er war einseitig im Soldatischen - mit besonderer Neigung zum Historischen und Philosophischen - aufgewachsen und erst in spaeten Jahren mit politischen Kreisen in engere Fuehlung getreten. Wie so oft bei politisch unerfahrenen Soldaten kam er dabei unter den Einfluss ueberzeugungsstarker und redengewandter Politiker. Bei ihm war das in erster Linie Goerdeler, der ebenso Idealist und politischer Phantast war, wie Beck selbst.

Wie sich die auf Seite 566 erwaehte Vorstellung von einem Streik der Generale bei Beck, dem betont konservativen und daher ueber das Beharrungsvermoegen hergebrachter Begriffe unterrichteten Offizier, festsetzen konnte, war mir schon damals unbegreiflich. Dieser Glaube an die mitreissende Kraft seiner Ideen war voellig utopisch. Wenn er mit solchen Ideen dem selbst durchaus konservativen von Brauchitsch in einer Form herantrug, die selbst ein Mindestmas militaerischen Takttes gegenueber dem Vorgesetzten in Gegenwart Anderer vermissen liess,

so kann es nicht Wunder nehmen, dass von Brauchitzsch seinem Generalstabschef gegenüber vielleicht oft zu weit gehend in eine Abwehrstellung gedrängt wurde, die zu Missdeutungen ueber seine innere Einstellung Anlass geben musste.

Der auf den Seiten 661/662 erwachte General Thomas war zweifellos ein kluger Mann mit hervorstechender wirtschaftlicher Begabung. Aber er war durch und durch Pessimist. Er gehoerte zu den in Wirtschaftskreisen nicht gerade seltenen Typen, die von Halbjahr zu Halbjahr einen wirtschaftlichen Zusammenbruch mit Sicherheit voraussahen. Ich habe eine ganze Reihe von solchen Prognosen des General Thomas in meiner Amtszeit in die Hand bekommen, von denen nicht eine einzige eingetroffen ist. Dass er fruehzeitig klar herausgestellt hat, einem neuen Weltkrieg sei Deutschland auf die Dauer wirtschaftlich nicht gewachsen, ist richtig. Diese Auffassung war aber ausserhalb der von nazisitschen Schlagworten benebelten Kreise so allgemein, dass man sie nicht gerade als einen Beweis besonderer Weitsicht werten koennen.

Gegen die Darstellung auf Seite 666 2. und 4. Absatz habe ich keinen Einwand. Es ist wohl richtig, dass sich der Verschworererkreis "um die Abteilung Abwehr" gebildet hatte. Es ist auch sicher richtig, dass Oster in diesem Kreis eine sehr wesentliche Rolle spielte, vielleicht sogar tatsaechlich der Motor war (obwohl ich persoendlich diese Rolle mindestens zum grossen Teil dem in der Oeffentlichkeit nie hervortretenden Genaris zuschreiben moechte). Darueber, wie weit Oster von Beck oder, besser gesagt, ueber Beck durch Goerdeler inspiriert wurde, habe ich nie ein klares Bild gewinnen koennen. Oster habe ich in Muenster in Westfalen im Wehrkreiskommando VI waehrend meiner damaligen Chefzeit als Generalstabsoffizier unter mir arbeiten sehen. Ich habe ihn dabei genau kennengelernt. Sein Bild scheint mir in der vorliegenden Darstellung etwas optimistisch gezeichnet zu sein. Er war im Grunde ein durchaus sauberer und anstaendiger Mann, temperamentvoll, einfallaich, aber erschreckend oberflaechlich. Er war sehr gut veranlagt, sehr rasch in der Auffassung und geistig sehr beweglich - der Typ des "hellen Sachsen". Seine damalige Vertrauenseligkeit mag er spaeter

im Umgang mit SD und Gestapo abgelegt haben; die Leichtfertigkeit aber blieb und machte es fuer jeden Mitverschwoerer notwendig, Oster gegenueber gewisse Vorbehalte einzuschäkten. Im Vergleich zu den uebrigen wortkargen und ihre Worte sorgsam wählenden Verschwoerern war Oster redelustig und in seinen temperamentvoellen Darlegungen oft genug von seiner Phantasie mehr beeinflusst als von Tatsachen. Auch ich habe ihn als einen Fanatiker im Kampf gegen Hitler empfunden; nuechterne Klarheit wird man ihm wohl in der Erkenntnis des notwendigen Endzieles, der Ausschaltung Hitlers, zubilligen koennen, nicht immer aber in den Wegen, die sein geschaeftiger Geist in Richtung auf dieses Endziel beschritt.

Die Darstellungen der Seiten 666/667 erscheinen mir richtig. Gegen die auf Seite 667 unten gewaehlte Formulierung habe ich keinen Einwand.

Zu Seite 669 ist zu sagen, dass ich ueber die Einzelvorbereitungen, die in Berlin geplant waren, nicht unterrichtet war und auch nicht unterrichtet sein wollte. Diese Dinge lagen nach unserer Vereinbarung verantwortlich in der Hand des Herrn von Witzleben. Ich hatte mir nur das Startzeichen und das Inangsetzen der nachgelungenem Putsch in Berlin zu ergreifenden Massnahmen vorbehalten. Von dem in der Mitte der Seite 669 erwahnten Gedanken von Gisevius, man muesse die Aktion gegen Hitler durch dessen Bedrohung von Himmler und Goehring begruenden, habe ich nie etwas gehoert. Der Gedanke ist natuerlich unsinnig. Durch solche Spitzfindigkeiten waren die bei einem militaerischen Putsch ausgeloesten Kraefte nicht zu beeinflussen.

Die Frage, was mit Hitler bei Gelingen des Putsches geschæhen solle, war nie bindend beantwortet worden. Klar war nur, dass er am Leben bleiben musste, um in rechtskraeftiger Form zur Verantwortung gezogen werden zu koennen, ferner dass man ihn im Trubel des Putsches verschwinden lassenmuesse, um ihn nicht zum Kristallisationspunkt von Gegenmassnahmen seiner Anhaenger zu machen. Wo man ihn vor der Oeffentlichkeit verbergen wollte, musste von den Umstaenden abhaengig gemacht werden. Sicherheitsverwahrung und Heilanstalt wurden erwogen; ein Entschluss darueber ist nie gefallen.

Die Feststellung auf Seite 671, dass die geplante Unternehmung ein Wagnis war, ist zweifellos richtig. Die damaligen Verschwörer haben aber an die Durchführbarkeit geglaubt. Ich halte auch heute noch das Urteil "fast ohne Erfolgchancen" fuer etwas zu weit gehend.

Mit diesen Ausfuehrungen hoffe ich, Ihrem Wunsche gerecht zu werden und gruesse Sie herzlich als

Ihr sehr ergebener

Franz Solder

ZS-240/5-27

FRANZ HALDER

KARLSRUHE (BADEN), DEN 5. 9. 1956
POSTSCHLIESSFACH 791

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
3121/63

Herrn
Professor Dr. W. B a u m

Wilhelmshaven

Bismarckstrasse 118

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akt. 3121/63 Best. ZS 240/V
Rep. / Kat.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihren Brief vom 1. September habe ich bei Rueckkehr von einer Reise vorgefunden. Dadurch hat sich die Beantwortung leider um einige Tage verzoe-gert. Ich bitte das freundlichst zu entschuldigen.

Ueber das Sie beschaeftigende Thema des Zusammenhangs zwischen der Kriegs-marine und dem deutschen militaerischen Widerstand habe ich noch nie ernst zu nehmende Betrachtungen gelesen. Sie werden also bei dem Versuch einer histo-rische wissenschaftlichen Beleuchtung dieser Frage sich wohl auf Neuland bewo-gen. Ich fuerchte aber, dass dieses Neuland nicht sonderlich ergiebig sein wird. Denn praktisch war die Kriegsmarine von allen Fragen des militaerischen Widerstands ausgeschlossen. Das hatte, wie Sie richtig annehmen, seinen wesent-lichen Grund in dem psychischen Faktor, den wir Heeressoldaten den "Revolutions-komplex" der Kriegsmarine nannten. Die Tatsache, dass 1918 die militaerische Meuterei ihren Ausgang von der Kriegsmarine nahm und ihre Landverbaende an den ersten Zuckungen der das kaiserliche Regime stuerzenden Revolution wesentlich beteiligt waren, hat die Nachkriegsmarine als einen wesentlichen Makel schwer empfunden. Auch als von Hitler noch nicht die Rede war, durfte man in Gesprach mit Kameraden der Kriegsmarine, die nach wie vor "kaiserlich" orientiert war, auf diese Dinge nicht zu sprechen kommen. Dieses Ressentiment, das ganz allgemein war, schuf eine Geisteshaltung, die jegliche Opposition gegen die Staatsfuehrung als voellig unvereinbar mit dem Geist des Seeoffizierkorps ansah. Eine Ausnahme

bildete darin allein der Admiral Canaris. Ich bin ihm in der Zeit meiner Amtsfuehrung als Chef des Stabes im Wehrkreis VI (Muenster/Westfalen) persoenlich nahe gekommen, weil er in der gleichen Zeit (1931-34) Chef des Stabes des Marinekommandos Nordsee in Wilhelmshaven war und wir aneinander gemeinsame militaerische Fragen miteinander besprechen mussten. Ich habe damals Canaris sofort als einen erbitterten Gegner Hitlers erkannt, der mit meiner schon auf die Jahre 22/23 zurueckreichenden Einstellung contra Hitler parallel ging. Das hat zu einem Vertrauensverhaeltnis zwischen uns beiden gefuehrt. Ich habe dabei Admiral Canaris ebenso wenig als einen typischen Marineoffizier empfunden, wie etwa Schleicher als einen typischen Generalstabsoffizier. Beide standen in ihrem Wesen und Denken ausserhalb des Kreises, dem sie aeusserlich angehoerten.

Canaris hat sich schon damals mir gegenueber ueber den "Revolutionskomplex" des Marineoffizierkorps sehr deutlich ausgesprochen. Das war der Grund, warum ich in spaeteren Jahren an die Kriegsmarine nur mit aeusserster Vorsicht herangegangen bin. Relativ offen konnte ich meine Auffassungen nur gegenueber dem damaligen Chef der Seekriegsleitung, Admiral Schniewind, zum Ausdruck bringen, wozu mir durchaus nicht seltene Aussprachen unter vier Augen und eine fuehlbare gegenseitige Sympathie Gelegenheit boten. Hier war wenigstens Verstaendnis fuer Kritik vorhanden. Darueber hinaus gehende Andeutungen, dass man diese kritische Einstellung in Taten umsetzen muesse, wurden aber nicht verstanden oder wollten nicht verstanden werden. Ich glaube, man muss hier gerecht sein. Was haette dieser, zwar an wesentlicher Stelle stehende, aber doch als Einzelperson ohnmachtige Mann gegenueber der geschlossenen Front seines Kameradenkreises und gegenueber seinem Oberbefehlshaber praktisch machen koennen? Die Frage des absoluten Geheersams findet in der Kriegsmarine, bedingt auch die Verhaeltnisse an Bord, eine andere Beantwortung, als beim Heer. Hier bietet die seit Moltkes Zeiten planmaessig geschulte und gesteigerte Selbsttaetigkeit der Unterfuehrer eine entscheidende Rolle. Sie band den

Heeresoffizier nur an die grossen Linien seines Auftrags, liess ihm aber im uebrigen bewusst weitgehende Freiheit, um die Kraft seiner Initiative auszunuetzen. An diese anerzogene Initiative konnte man im Heeresoffizierkorps appellieren. Beim Marineoffizierkorps versagte der Versuch.

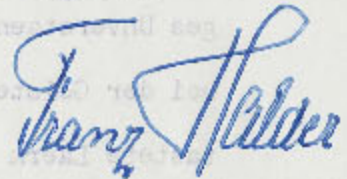
Ich muss also Ihre Frage, ob ich bei meinem Versuch zum Widerstand auch Offiziere der Kriegsmarine an der Hand hatte, mit einem glatten Nein beantworten. Die Ausnahme, die durch die Person Canaris gegeben war, ist erwaeht. Er darf aber hier nicht als Marineoffizier, sondern nur als Angehoeriger des OKW gewertet werden. Die Zahl der in meinen persoenlichen Ausstrahlungskreis geratenden Marineoffiziere war naturgemaess gering. Trotzdem habe ich auch diese Maenner abgetastet. Das Ergebnis war in jedem Fall voelliges Unverstaendnis. Natuerlich war ich bei diesem Abtasten vorsichtig; denn bei der Geisteshaltung der Marine musste man damit rechnen, dass der Abgetastete Laerm schlug. Aber die voellige Unbrauchbarkeit des Marinesoldaten fuer Zwecke des Widerstands wurde mir jedes Mal wieder erneut bestaetigt.

Die Frage, welchen praktischen Nutzen die Marine fuer den Widerstand haben koennte, hat mich angesichts dieser Lage nie ernsthaft beschaeftigt. Eine praktische Wirkung waere ja nur moeglich gewesen, wenn sich aehnliche Entwicklungen gegen die Staatsgewalt ergeben haetten wie 1918. Aber gerade das war angesichts des "Revolutionaerskomplexes" voellig ausgeschlossen. In der letzten Zeit meiner Amtsfuehrung habe ich gespraechsweise davon gehoert, dass es in U-Bootskreisen geknistert habe. Man sprach davon, dass einzelne U-Bootsfuehrer, die sich ueber den Unsinn der Hitlerschen Kriegfuehrung Gedanken gemacht hatten, spurlos verschwunden seien, angeblich in's KZ. Etwas Positives darueber habe ich aber nie gehoert und einen Beitrag fuer meine Zwecke haette ich daraus auch nie schoepfen koennen. Denn ueber der Welt des U-Boots stand ein Doenitz, den ich genau kannte und von dem ich wusste, dass er solche Einzelfaelle unterdruecken wuerde.

Damit glaube ich, Alles gesagt zu haben, was ich zu Ihrer Frage beitragen kann. Das Ergebnis ist, dass der militaerische Widerstand gegen Hitler auf die Kriegsmarine verzichten musste, ebenso wie auf die Luftwaffe, die als nationalsozialistische Schoepfung unter dem Bann und der ruecksichtslosen Kontrolle Goerings stand und, wie mir ausdruecklich versichert wurde, ohne Bedenken gegen widerstrebende Teile des Heeres mit ihren Waffen eingegriffen haetten. So musste die militaerische Widerstandsbewegung auf das Heer beschraenkt bleiben.

Mit den besten Wuenschen fuer das Gedeihen Ihrer Arbeit gruesse ich Sie als

Ihr sehr ergebener



25-240/5-29

FRANZ HALDER

© KARLSRUHE (BADEN), DEN 19. 3. 1957
POSTSCHLEISSFACH 781

Herrn
Professor Baum
Wilhelmshaven
Bismarckstrasse 118

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV
3121/63

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
3121/63
25240/v
Kst.

Sehr geehrter Herr Professor!

In Beantwortung Ihres heute bei mir eingehenden Briefes vom 16. März muss ich leider feststellen, dass ich von dem ehemaligen Fragattenkapitän Liedig auch nur sehr wenig weiss.

Liedig habe ich persönlich kennen gelernt, als wir Ende Februar oder Anfang März nach dem das Gestapogefängnis in der Prinz Albrecht Strasse demolierenden Grossangriff auf Berlin nach Flossenbürg und später weiter nach Dachau verlegt wurden. Er wurde dann auch mit uns nach Südtirol verschleppt und kam im Kreise der "Prominenten" und "Geheimnisträger" am 5. Mai 45 in der Gegend Niederndorf (Pustertal) in die Gefangenschaft der uns ueberrollenden amerikanischen Fronttruppe. Von Dachau an befanden wir uns nicht mehr in Einzelhaft, sondern konnten untereinander verkehren. Entsprechend der mir angeborenen Zurueckhaltung habe ich mit Liedig nur gelegentlich gesprochen und habe ihn nie ueber seine Vorgeschichte befragt. Er selbst war immer sehr entgegenkommend und betont hoefflich, sprach aber - im Gegensatz zu vielen Mithaeftlingen - nie von sich selbst. Ich habe aber beobachtet, dass er offenbar in naecheren Beziehungen zu dem spaeteren bayerischen Justizminister, Dr. Josef Mueller, stand, mit dem er offenbar in der "Abwehr" zusammengearbeitet hat. Nach unserer Befreiung habe ich erzaehlen hoeren, dass Herr Liedig noch einige Zeit in Verbindung mit Dr. Josef Mueller gestanden hat. Diese Verbindung scheint sich dann etwas ploetzlich geloest zu haben, und Herr Liedig hat in Muenchen ein Rechtsanwaltsbuero aufgemacht, das anscheinend seine Person sehr stark in Anspruch nimmt. Dass er auf schriftliche Anfrage nicht antwortet, habe ich mehrmals gehoert gelegentlich von Gerichtsverhandlungen, in denen wir Beide als Zeugen auftraten.

Dass Liedig in der Abwehr taetig war, duerfte sicher sein. Aus dieser Taetigkeit ist er auch der Gestapo unangenehm aufgefallen und schliesslich in

Haft geraten. Er ist aber in dieser Haft, wie ich selbst feststellen konnte, nicht so streng behandelt worden, wie Canaris und Oster (Handschellen), sondern in der gleichen Weise wie die uebrigen Haeftlinge, die zu verdaechtigen man wohl allerhand Grund hatte, denen man aber anscheinend nichts Handfestes nachweisen konnte.

Fuer die weitere Forschung nach der Rolle Liedigs im Widerstand rate ich Ihnen, sich an den ehemaligen bayerischen Justizminister, Dr. Josef Mueller (genannt "Ochsensepp"), (13b) Muenchen 23, Gedonstrasse 4, zu wenden. Moeglicherweise kann Ihnen auch der Sohn des in Flossenbuerg gehenkten Generals Oster weitere Anhaltspunkte geben. Er ist Oberst in der Bundeswehr in Bonn und kann erreicht werden ueber das Bundesverteidigungsministerium, (22c) Bonn, Argelanderstrasse 105. Ich moechte auch die Moeglichkeit nicht von der Hand weisen, dass zwei Maenner, mit denen ich ihn in der gemeinsa-
Haft oeffter beobachtet habe, Ihnen Anhaltspunkte geben koennen. Der eine ist der General d.Inf. a.D. Alexander von Falkenhausen, (22b) Remagen, Rheinwerft 9; der andere ist der vor einiger Zeit wegen seines Krachs im Amt Blank in der Presse viel genannte Oberst von Bonin, dessen Anschrift mir aber leider nicht bekannt ist.

Ueber die angebliche Bereitschaft Liedigs, im Herbst 1938 Hitler im Handstreich aus der Reichskanzlei zu entfuehren, habe ich nichts gehoert. Das ist kein Gegenbeweis. Ich hatte damals die Leitung im Grossen, die Einzelheiten der Durchfuehrung lagen in der Hand von von Witzleben zusammen mit Canaris (Oster) und von Helldorf. Wir vermieden es ausdruecklich, mehr zusammenzukommen, als sich aus unseren dienstlichen Beruehrungen von selbst ergab. Bei solchen kurzen Treffen, wurden nur in Stichworten grundsuetzliche Gedanken getauscht. Die Einzelheiten seines Aufgabenbereichs behielt Jeder fuer sich. Ich halte es aber nicht fuer ausgeschlossen, dass Liedig damals mit einem in der Abwehr arbeitenden Herrn Stuerck (oder Struenk ?) in naeherer Verbindung stand, der spaeter hingerichtet wurde. Jedenfalls ist mir bei gemeinsamer Zeugenschaft aufgefallen, dass Liedig mit der offenbar im Widerstand sehr taetigen Witwe dieses Herrn auf sehr vertrautem Fusse stand. Die Dame erzaelte mir einmal in einer Verhandlungspause von Erkundungsfahrten, die sie zur Vorbereitung des Putsches in Berlin gemacht habe, und ich glaube, mich nicht zu taeuschen, dass sie Herrn Liedig als Begleiter genannt hat. Die Anschrift dieser Dame habe ich leider nicht; sie muesste auf dem Umweg ueber die Opfer des nationalsozialistischen Regimes feststellbar sein.

Was die Person Liedigs im Zusammenhang mit Ihrem Thema, der Stellung des Seeoffizierkorps zum Widerstand, betrifft, so moechte ich meinen persoentlichen Eindruck nicht verschweigen, dass man Herrn Liedig ebenso wenig als einen Prototyp des deutschen Seeoffiziers ansehen kann, wie etwa einen Schleicher als Prototyp des deutschen Generalstabsoffiziers. In verschiedenen Unterhaltungen, in denen der Name Liedig fiel, habe ich die Empfindung gehabt, dass man ihn in Marinekreisen einigermassen als Aussenseiter gewertet hat. Wenn er also, was durchaus moeglich, mir aber im Einzelnen nicht bekannt ist, in den Reihen der Abwehr eine taetige Rolle im Widerstand gespielt hat, so geht das nach meinem Empfinden eindeutig auf die Rechnung seiner eigenwilligen und starken Persoenlichkeit, aber nicht auf die Rechnung seiner Erziehung als Seeoffizier.

Fuer Ihre freundlichen Gruesse und Wuensche herzlich dankend bin ich in aufrichtiger Verbundenheit

Ihr sehr ergebener

Franz Seldner

FRANZ HALDER

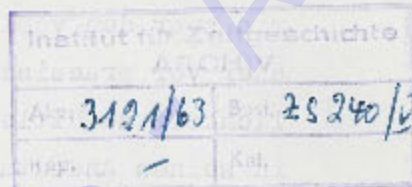
© KARLSRUHE (BADEN), DEN 3. Juni 1957
POSTSCHLIESSTAG 1911

Herrn

Professor W. B a u m

Wilhelmshaven

Bismarckstrasse 116



Sehr verehrter Herr Professor!

Zu Ihrem Brief vom 31.5.57, fuer den ich bestens danke, ist zunaechst festzustellen, dass die Sie interessierende Frage der Rolle des Admirals Canaris im "militaerischen Widerstand" nicht restlos zu loesen sein wird ohne genaueste Kenntnis dieser raetselhaften Persoenlichkeit. Wenn ich auch bei weitem nicht in Anspruch nehme, diesen unergruendlichen Mann wirklich durchschaut zu haben, so stehen doch einige seiner Wesenszuege lebhaft in meiner Erinnerung.

Admiral Canaris habe ich immer als einen grundanstaendigen Menschen von idealer Einstellung empfunden. Ich kann mir also nicht denken, dass er Veranlasser oder Mitwirker war an Handlungen des "Widerstands", von denen nicht nur die Nachwelt abrueckt, sondern die auch vor den "Verschworenen" zur Zeit der Begangung angstlich geheim gehalten wurden. Psychisch war Canaris wohl recht sensibel. Seine Scheu, sich anderen Menschen anzuvertrauen, traegt wesentlich dazu bei, dass sein persoenliches Bild heute noch von Geheimnis unwittert ist. Geistig war Canaris ungemein rege. Er war "listenreich" bis zur Verschlagenheit und von einer Fantasie, die auch bei der kleinsten Frage die Moeglichkeiten der Weiterentwicklung auf weite Sicht vor sich sah. Er ist darum von der Mehrzahl seiner kurzsichtigen Zeitgenossen nie voll verstanden worden, zumal er es vermied, seine Gedankenbildungen nach Generalstabsart klar zu umreißen oder gar zu begruenden. Er liebte es, in Andeutungen und Bildern zu sprechen, was mit der eigentuemlichen Scheu seines Wesens zusammenhaengt, und wurde daher sehr oft, man moechte fast sagen meistens, missverstanden.

In seinem Gegensatz zu Hitler zeigte er einen Fanatismus, der zu seiner sonst massvollen und liberalen Art in schroeffem Gegensatz stand. Diese Einstellung ist mir bekannt aus den Jahren um 1933, in denen Canaris Chef der

Nordseestation in Wilhelmshaven, ich der Chef des zugehörigen Territorial-Wehrkreises VI in Muenster war. Wir haben schon damals uns ueber die mit der Person Hitlers zusammenhaengenden Gefahren fuer unser Vaterland ausgesprochen, wobei ich immer bemuht war, das Kind beim Namen zu nennen und meine Gedanken nach Generalstabsart praezise zu formulieren, waehrend Canaris zwar den voelligen Gleichklang seiner Auffassungen zu erkennen gab, aber vor praezisen Formulierungen auswich. An seiner fanatischen Gegensaetzlichkeit zu Hitler habe ich nie Anlass gehabt zu zweifeln. Er hat sogar in seinen Andeutungen ueber die Moeglichkeiten des Kampfes gegen Hitler teilweise Wege beschritten, die mir fuer einen Traeger der Uniform als zu weitgehend erschienen. Canaris hat in diesen Jahren in meinem Stabe den spaeteren General Oster kennen gelernt und sich offenbar besonders mit ihm angefreundet auf einer kleinen Seeuebungsreise an Bord eines kleinen Fahrzeuges der Kriegsmarine, zu der ich auf seinen Wunsch Oster als Vertreter des Territorial-Wehrkreises abkommandierte.

Waehrend Oster, dem es gleicherweise weder an Temperament noch an Fantasie fehlte, zu Unvorsichtigkeiten und Unbeherrschtheiten neigte, war Canaris geradezu das Muster der Beherrschung in Wort und Geste, sodass man ihn schon sehr gut kennen musste, um ihn zu verstehen. Er war darueberhinaus, wohl aus natuerlicher Veranlagung, ein Meister der Verschleierung, demgegenueber sogar die historisch bekannte Verschleierungskunst eines Napoleon verblasst.

Fuer Canaris in seiner spaeteren Aufgabe als Chef der "Abwehr" war die Hauptaufgabe, alles zu sehen und alles zu hoeren, also die Nachrichtenbeschaffung. Dazu musste er mit allen Typen der damaligen Zeit persoendlich Verbindung halten, also auch mit SS, SD und den zweifelhaften Typen aus dem nationalsozialistischen Ministerium. Er durfte sich also persoendlich nicht dekouvrieren und durch feststellbare Aeusserungen oder Handlungen kompromittieren. Er brauchte daher fuer die Massnahmen, zu denen ihn seine rastlose Betriebsamkeit und sein Fanatismus trieb, eine Ausfuehrungsorganisation. Diese schaffte er sich in dem ihm unmittelbar unterstellten Zentralamt unter der Leitung von Oster, dem er ausgewaehlt kluge und initiative Vertraute beigab. Nach meinem Eindruck ist er gegenueber dem Amt Oster immer der treibende Motor geblieben, hat aber in der Art, wie Oster seine Gedanken zur Durchfuehrung brachte, diesem offenbar einen sehr weitgehenden, vielleicht zu weiten Spielraum eingeraeumt. Was er von den Machenschaften Osters wirklich gewusst hat, wird man wohl kaum je nachweisen koennen. Ich habe immer wieder den Eindruck gehabt, dass er im Vertrauen zu Oster oft bewusst weggeschaut hat, wenn dieser nach Mitteln griff, die er nach aussen hin nicht haette verantworten koennen.

Gegenueber dem engeren Kreis der "Widerstaendler" spielte Canaris einseitig und eindeutig die Rolle des Aufpeitschers. Er draengte immer wieder "zum Handeln", wobei er Eroerterungen darueber, worin das "Handeln" bestehen muesse, auswich. Wie gegenueber Oster wollte er den Persoenlichkeiten, die er zum "Handeln" antrieb, vollste Freiheit in ihren Massnahmen lassen. Daraus ergibt sich fuer mich das Bild, dass Canaris wohl richtigerweise als ein "Motor" in der militaerischen Widerstandsbewegung bezeichnet werden kann, aber als ein Motor, der es sorgsam und erfolgreich vermied, die Motorengeraeusche hoerbar werden zu lassen. Dieses staendige Draengen, das auf die nach seiner Ansicht zum Handeln Berufenen gelegentlich laestig wirkte, fuehrte auch zu Missverstaendnissen. Ein kleines Beispiel. Als Canaris mir in der besonders schwierigen Zeit zwischen dem Polenfeldzug und dem Frankreichfeldzug wieder einmal durch einen Vertrauten die Nachricht zukommen liess, es waere keine Stunde mehr zu verlieren, Hitler muesse weg, da liess ich ihm sagen, ich haette im Augenblick keinen greifbaren Hebel in der Hand. Wenn es ihm so eilig erscheine, muesse er ihn selbst abservieren. Diese aus meinem Unmut ueber sein staendiges Draengen entstandene Antwort hat ihn arg aufgeregt. Er hat seinen augenblicklichen Unmut ueber diese Antwort seinen naechsten Vertrauten um Oster gegenueber mit der Aeusserung abreagiert, ich wolle ihn zum Meuchelmoerder machen. Diese Legende ist auch in die neuzeitliche Geschichtsschreibung uebergegangen. Ich erwachne sie nicht, um sie richtig zu stellen - dazu ist sie mir viel zu belanglos -, sondern weil sie mir die Eigenart von Canaris zu charakterisieren scheint.

Neben seiner rastlosen Taetigkeit als "Motor" wirkte Canaris fuehlbar in doppelter Richtung. Kraft seines Listenreichtums und seiner Verschlagenheit verstand er es, die Gruppe seiner aktiven Helfer um Oster nach aussen hin so wirksam abzudecken, dass deren Taetigkeit jahrelang im Dunkeln blieb. Kam irgendeiner dieser Helfer voruebergehend in's Zwielficht, so trat Canaris mit der vollen Kraft seiner Stellung schuetzend vor ihm.

Sein Vortragsrecht bei Keitel und Hitler gab ihm die Moeglichkeit, Maenner des Widerstands auch ausserhalb der Ostergruppe wirksam abzudecken. Auch hier ein Beispiel. Ein nicht militaerischer Vertrauter unseres Kreises machte sich mit Andeutungen, die ich ihm ueber die Einstellung fuehrender Soldaten gemacht hatte, in der Schweiz wichtig. Die Schweizer Presse brachte einen Artikel darueber, in dem mit einigen anderen auch mein Name unmissverstaendlich genannt wurde. Canaris bekam den Artikel sofort in die Hand. Er liess eine Abschrift machen, in die er auch andere fuer Hitler unverfaengliche Namen mit aufnahm,

wie Reichenau und Keitel. Diese Abschrift legte er beim Vortrag Hitler auf den Tisch. Er ueberflog sie, sagte "Unsinn", und die Gefahr war ueberwunden. Diese kleine Episode scheint mir charakteristisch zu sein fuer die Methoden, mit denen dieser listenreiche Mann den "Widerstand" nach oben abdeckte. Dass er im uebrigen eine erhebliche Zahl von Offizieren, die durch Aeusserungen des Widerstands in gefaehrliche Situationen geraten waren, im undurchsichtigen Netz seiner "Abwehr" verschwinden liess und dadurch in Sicherheit brachte, ist bekannt.

Etwa vom Beginn des russischen Felzugs an, dessen Gefaehrlichkeit Canaris nicht anders beurteilte als die Fuehrung des Generalstabs, hatte ich den Eindruck, dass Canaris sich immer mehr auf das aussenpolitische Gebiet begab. Ich kann nur aus vagen Andeutungen, die er mir machte, schliessen, dass er bei seinem alten Marinefreund Horthy in Ungarn und dem ihm aus der Zeit des spanischen Buergerkriegs verbundenen Generalissimo Franco dafuer gesorgt hat, dass diese fuehrenden Staatsmaenner sich ueber die Unsicherheit des Hitlerschen Regimes und ueber die Gefahren seines va banque-Spiels voellig klar wurden. Daneben hat Canaris freilich auch bei seinen Dienstbesuchen bei den Heeresgruppen des Ostens immer wieder versucht, den hohen militaerischen Fuehrern seine Prognose von der Fahrt in den Abgrund verstaendlich zu machen und sie zum Widerstand gegen die immer unsinniger werdenden Hitlerschen Fuehrungsmethoden aufzustacheln. Er hat das aber nach den mir von Ohrenzeugen gemachten Mitteilungen in so verschleieter Form getan, dass die hohen Frontfuehrer keine Klarheit darueber gewinnen konnten, was er nun eigentlich gemeint habe.

Soweit reichen meine persoenlichen Beobachtungen. Sie geben zusammenfassend das Bild eines von Fanatismus getriebenen geistigen Motors, der sich ueber von allen praktischen Handlungen des Widerstands weitgehend zurueckhielt und diese zum Teil Leuten seines Vertrauens ueberliess, die dabei ueber die Grenzen des Vertretbaren hinausgingen. Bei dieser Bemerkung denke ich besonders an das Verhaeltnis zwischen Oster und dem hollaendischen Militaer-Attaché Sas. Sicherlich hat auch Canaris an der Mission des spaeteren bayrischen Justizministers Dr. Josef Mueller beim Vatikan 1939/40 mitgewirkt. Ich habe aber nie Anhaltspunkte dafuer bekommen, dass diese Mitwirkung ueber die grundsuetzliche Unterstuetzung dieses Versuchs und ueber die Abdeckung des Dr. Mueller im Nebel des Abwehrdienstes hinausgegangen waere.

Fuer Ihre freundliche Frage nach meinem Befinden danke ich Ihnen bestens. Ich kann sie gluecklicherweise befriedigend beantworten und hoffe, dass es auch Ihnen wohl ergeht. Mit besten Gruessen und guten Wuenschen fuer Ihre Arbeit bin ich

Ihr sehr ergebener

Franz Halder

FRANZ HALDER

8213 ASCHAU (CHIEMGAU), DEN 5.3.1962

OBERSCHNITZ 180

25-24015-33

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3121/63	Est. 25240
Rep. /	Kat.

Herrn Professor Dr. W. B a u m
29 Oldenburg i. Oldenburg , Sperlingsweg 5

Sehr verehrter Herr Professor !

Für die gütige Übersendung der beiden Sonderdrucke aus den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank.

Ihre ungemein gründliche und inhaltsreiche Arbeit über " Marine, Nationalsozialismus und Widerstand " habe ich mit größtem Interesse , ich darf wohl sagen mit atemloser Spannung gelesen. Ich bewundere die Findigkeit und Ausdauer , mit der Sie diese Fülle von Material zusammen getragen haben , die eine gute Grundlage für ein Gesamturteil bietet. Ich glaube , daß Sie in Ihrem Gesamturteil dem Offizierkorps der damaligen Kriegsmarine durchaus gerecht geworden sind. Der Eindruck jedenfalls , den ich aus der Perspektive des Heeresgeneralstabs von dem Kameradenkreis der Marine hatte, deckt sich vollkommen mit dem Eindruck Ihrer gründlichen und unvoreingenommenen Forschung . Ich glaube, daß Sie mit dieser Arbeit nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Erhellung der schwierigen Widerstandsatmosphäre geleistet , sondern auch der damaligen Kriegsmarine einen Dienst erwiesen haben.

Die Studie von Herrn Dr. Krausnick " Aus den Personalakten von Canaris " ist recht aufschlußreich, nicht nur für die Wertung dieses ebenso vor-
trefflichen wie ungewöhnlichen Mannes , sondern auch für die Handhabung der Personalberichte innerhalb der Marine. Diese Personalberichterstattung ist eines der besten Kriterien der Geisteshaltung eines Offizierkorps. Die Fähigkeit , die Besonderheiten der Einzelpersönlichkeit zu erfassen , findet darin ebenso ihren Ausdruck , wie die Auswirkung augenblicklicher Zwangsvorstellungen oder Zwangslagen.

Indem ich Ihnen , sehr verehrter Herr Professor , nochmals meinen besten Dank sage, grüße ich Sie herzlich als

Ihr sehr ergebener

Franz Halder

25-24015-34

FRANZ HALDER

KARLSRUHE (BADEN), DEN 4. Okt. 1954
POSTSCHLIESSPACH 781

An Herrn
Professor Dr. W. Baum

Wilhelmshaven
Bismarckstr. 118

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4071/68	Best. 25240
Rep. /	Kaf.

Sehr geehrter Herr Professor!

Im Folgenden habe ich versucht, auf Ihre Fragen Antwort zu geben. Ich habe dabei die mir zur Verfügung stehenden persönlichen Erinnerungen durch deutsche Quellen und durch die Aussagen der hier mit mir zusammenarbeitenden ehemaligen Offiziere zu ergänzen versucht. Das hat einige Tage in Anspruch genommen, da es neben den laufenden Arbeiten her erfolgen musste. Ich bitte daher die Verzögerung meiner Antwort zu entschuldigen.

Um den Begriff "Vollziehende Gewalt" als Grundlage fuer meine Angaben klarzustellen, lege ich einen Auszug aus H.Dv.g.92 "Handbuch fuer den Generalstabsdienst im Kriege", Teil I, bei.

Zu Frage 1: Im ersten Weltkrieg hatten die Stellvertretenden Kommandierenden Generale die "Vollziehende Gewalt" in v o l l e m Umfang (also auch auf dem zivilen Sektor) innerhalb ihres Amtsbereiches. Das ist verständlich einerseits aus der historischen Immediatstellung der Kommandierenden Generale, andererseits aus der Tatsache, dass die preussische Monarchie in der unter dem Befehl des Monarchen stehenden Armee das wesentliche Machtmittel des Staates sah, um die bestehende monarchische Staatsform gegen Umsturzversuche zu sichern. Dass die wesentlich unter sozialistischem Einfluss eingetretene Versäuerung in der Einstellung der Masse zur Monarchie das Heimatheer untauglich machte, die bestehende Ordnung zu verteidigen, und dass die "Vollziehende Gewalt" - ihres wirksamsten Ausführungsgorganes

beraubt - nur noch ein fiktiver Begriff war, beweist die Entwicklung des Jahres 1918.

Diese Erkenntnis und vor allem der Anspruch der NSDAP, die geistige und politische Führung des deutschen Volkes als Organ des "Fuehrers" ungeteilt selbst wahrzunehmen, hat nach der "Machtuebernahme" die Ausuebung der Vollziehenden Gewalt im vollen gesetzlichen Umfang durch militaerische Befehlshaber im Heimatgebiet ausgeschlossen. Hinzu kommt, das von Anfang an vorhandene und sich staendig steigernde weltanschauliche und politische Misstrauen Hitlers gegen die aelteren, fuer die Uebernahme der Vollziehenden Gewalt in Frage kommenden Fuehrer des Heeres. Es hatte zur Folge, dass er peinlich darueber wachte, militaerische Fuehrer nur mit militaerischen Aufgaben zu betrauen und sie von jedem politischen Einfluss fern zu halten.

Mit der Bestimmung des "Operationsgebietes" (siehe Anlage, Ziffer 6), das "Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht" in seiner raeumlichen Ausdehnung festsetzte, hatte Hitler die Moeglichkeit, den Bereich der Vollziehenden Gewalt des OBH und der Armeefuehrer nach seinen Wuenschen zu beschraenken. Davon ist in der Zeit des Aufmarsches im Westen 1939/40, in der im Gegensatz zum Aufmarsch gegen Polen der Kriegszustand erklaert und damit die automatische Uebernahme der Vollziehenden Gewalt durch den OBH gegeben war, eine Fuelle von Reibungen zwischen den Armeefuehrern und den Zivilen Spitzen der Verwaltung und der Partei ausgegangen. Hitler hatte das Operationsgebiet auf die Zone moeglicher Erdwaffenwirkung, die "Gefechtszone", beschraenkt, waehrend militaerische Belange der bis zum Rhein und darueber hinausreichenden Armeen sehr viel weiter in die Tiefe reichten.

In der Heimat lag die Wahrnehmung der militaerischen Belange in der Hand der "Stellvertretenden Befehlshaber im Wehrkreis" (nicht "Wehrbezirkskommandeure", wie in dem Brief vom 22.9. angenommen). Sie waren auf diese militaerischen Belange beschraenkt und hatten keine "Vollziehende Gewalt".

Zu Frage 2: Die "Reichsverteidigungskommissare" waren eine reine zivile Institution, in der sich die Interessen der zivilien Verwaltung und der Parteifuehrung vereinigten, wie dies dem nationalsozialistischen Staat als ideale Loesung der Exekutive vorschwebte. Formell unterstanden die Reichsverteidigungskommissare (R.V.K.) dem Reichsministerium des Inneren. Da sie fast ausschliesslich auch Gauleiter waren, bekamen sie Weisungen auch von der Parteifuehrung. Die nicht militaerischen Belange lagen damit nach der Ansicht Hitlers in sicheren Haenden. Die Zentrale der Zivilverwaltung, das R.M. des Inneren wurde im Kriege auf diese Weise durch parteihoerige Exekutivorgane, die auf die Aufgaben des Krieges ausgerichtet waren und denen dafuer besondere Vollmachten (wenn auch keine "Vollziehende Gewalt") eingerueumt wurden, in seiner Durchschlagskraft gestaerkt.

Die besonderen Vollmachten der R.V.K. hielten sich anfaenglich in ertraeglichen Grenzen. Schon 1942 aber versuchten einzelne Gauleiter, die zugleich R.V.K. waren, Hitler auf dem Wege ihrer unmittelbaren Beziehungen zu ihm davon zu ueberzeugen, dass die Befugnisse der "Stellvertretenden Befehlshaber im Wehrkreis" weiter eingeeengt und den R.V.K. insbesondere das ganze Ersatzwesen einschliesslich Wehrpropaganda und Werbung uebergeben werden muesse. Diese Vorstoesse bezueglich des Ersatzwesens konnten zwar abgefangen werden, aber die Vollmachten der R.V.K. wurden, als die Kriegshandlungen sich auf deutsches Hoheitsgebiet verlagerten, durch Sonderverfuegungen dauernd erweitert, sodass die R.V.K. praktisch nicht nur auf dem zivilen Sektor volle Handlungsfreiheit hatten, sondern auch begannen, in die militaerische Fuehrung einzugreifen. Das fuehrte natuerlich in Fragen der militaerischen Verantwortung, wie z.B. Auswahl von Widerstandslinien, Raeruumung, Rueckfuehrung, vielfach zu ernststen Zwistigkeiten zwischen der oertlichen militaerischen Fuehrung und dem in die militaerischen Belange eingreifenden R.V.K.. Die militaerischen Fuehrer waren dabei dadurch gehaendicapt, dass beim Zurueckgleiten der Front auf deutschen Baaen Hitler innerhalb des deutschen Hoheitsgebietes kein "Operationsgebiet" mehr festlegte, die militaerischen Fuehrer also der an das "Operationsgebiet" gebundenen Vollziehenden Gewalt entbehrten.

Das war natuerlich von Hitler so gewollt. Er erwartete die Rettung vor dem Zusammenbruch nicht mehr von militaerischen Massnahmen, sondern von der Glut nationalsozialistischen Opferwillens.

Zu Frage 3: Die wesentlichen Punkte dieser Frage sind in Ziffer 2 beantwortet. Hervorzuheben ist, dass die R.V.K. in ihrem Streben nach Machterweiterung zwar bei dem den militaerischen Fuehrer misstrauenden Diktator ein geneigtes Ohr fanden, dass es ihnen aber doch nie gelungen ist, selbst zu Traegern der "Vollziehenden Gewalt" zu werden. Sie sind vielmehr bis zum Schluss unmittelbare Exekutivorgane der Staatsfuehrung (und damit zugleich der Parteifuehrung) geblieben.

Ich hoffe, sehr geehrter Herr Professor, dass diese Ausfuehrungen einen kleinen Behelf fuer Ihre Arbeiten darstellen. Das Kapitel des Ringens der Parteigewalten gegen die militaerischen Gewalten ist damit natuerlich bei Weitem nicht erschoept. Ein besonders interessantes und schwieriges Kapitel stellt das Ringen dieser Gewalten auf dem Gebiet der Wehrwirtschaft, der Ruestung und der Rohstoffverteilung dar. Dieser Bereich, mit dem ich nicht unmittelbar in Beruehrung stand, liegt aber ausserhalb der von Ihnen angeschnittenen Fragen.

Mit meinen besten Wuenschen fuer das Gedeihen Ihrer Arbeit gruesse ich Sie als

Ihr sehr ergebener

Franziska

Auszug aus:

H.Dv.g.92 Handbuch fuer den Generalstabsdienst
im Kriege Teil I

Abschnitt XII

"B. Vollziehende Gewalt

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4071/68	Best. 25 240
Rep. /	Kel.

5. Die Ausuebung der vollziehenden Gewalt durch militaerische Befehlshaber ist durch die Nrn. 20 bis 24 der H.Dv.90 (Versorgung des Feldheeres) geregelt.
6. Ist ein Operationsgebiet bestimmt, so erhalten mit der Erklaerung des Verteidigungszustandes oder mit der Erklaerung des Kriegszustandes der Oberbefehlshaber des Heeres und die Oberbefehlshaber der Armeen ohne weiteren Befehl die Befugnis zur Ausuebung der vollziehenden Gewalt in diesem Gebiet (Par.2 und 9 des Reichsverteidigungsgesetzes).
In anderen Faellen kann der Fuehrer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht die Befugnis zur Ausuebung der vollziehenden Gewalt auf den Oberbefehlshaber des Heeres und die Oberbefehlshaber der Armeen uebertragen.
7. Die vollziehende Gewalt umfasst die gesamte Staatsgewalt, einschliesslich des Rechts zur Gesetzgebung, unbedchadet der Unabhaengigkeit der Rechtsprechung.
Die Inhaber der vollziehenden Gewalt koennen mit Wirkung fuer das Gebiet, fuer das die Befugnis zur Ausuebung auf sie uebergegangen oder ihnen uebertragen ist, Rechtsverordnungen erlassen, Sondergerichte einsetzen und den in dem genannten Gebiet zustaendigen Behoerden und Dienststellen, mit Ausnahme der Obersten Reichsbehoeerden, der Obersten Preussischen Landesbehoeerden und der Reichsleitung der NSDAP, Weisungen erteilen.
8. Die Obersten Reichsbehoeerden, Obersten Preussischen Landesbehoeerden und die Reichsleitung der NSDAP koennen Anordnungen fuer das Gebiet, fuer das die vollziehende Gewalt uebergegangen ist, nur mit Zustimmung des Inhabers der vollziehenden Gewalt erlassen.
Unberuehrt bleibt ihr Recht, den ihnen unterstellten Behoerden und Dienststellen Weisungen zu erteilen. Jedoch geht das Weisungsrecht der Inhaber der vollziehenden Gewalt vor.
9. Die Befugnis zur Ausuebung der vollziehenden Gewalt steht nur dem Inhaber zu. Sie kann nur weiter uebertragen werden, soweit - sachlich oder oertlich - eine Ermaechtigung dazu erteilt ist.

*) Den Oberbefehlshabern der Armeen sind Befehlshaber gleichzusetzen, denen die Ausuebung vollziehender Gewalt in einem Teil des Operationsgebietes des Heeres uebertreten ist.

Dagegen sind die Inhaber der vollziehenden Gewalt berechtigt, nachgeordnete Dienststellen mit der Ausfuehrung einzelner Aufgaben zu betrauen.

10. Die beim Uebergang der vollziehenden Gewalt geltenden Gesetze, Erlasse usw. behalten ihre Gueltigkeit, solange der Inhaber der vollziehenden Gewalt keine gegenteilige Anordnung trifft.
11. Der Oberbefehlshaber des Heeres regelt die Ausuebung der vollziehenden Gewalt durch die Oberbefehlshaber der Armeen.
Die Bearbeitung der Fragen, die die Ausuebung der vollziehenden Gewalt mit sich bringt, faellt nicht in das Arbeitsgebiet der Heeresrichter.
Dem Oberbefehlshaber des Heeres ist dafuer der Zivilbeauftragte beim Oberkommando des Heeres, den Oberbefehlshabern der Armeen die Chefs der Zivilverwaltung zugeteilt. Die Inhaber der vollziehenden Gewalt sind aber berechtigt, die ihnen zugewiesenen Heeresrichter als Berater, insbesondere beim Erlass von Rechtsverordnungen strafrechtlichen Inhalts, heranzuziehen.

25-240/5-38
29.3.1955

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4071/68	Best. 25 240
Rep. ✓	Kat.

Sehr geehrter Herr Professor!

In ehrlicher Bewunderung fuer den Mut, mit dem Sie Ihre historische Forschung gerade auf besonders schwer durchdringbarem Gebiet ansetzen - Ihre Arbeit ueber "Die Reichsreform", fuer deren freundliche Uebersendung ich verbindlichst danke, scheint mir das ebenso zu beweisen wie Ihr Anspruch auf den sog. "OKH-OKW-Komplex" - bin ich gerne bereit, Ihnen meine persoelichen Eindruecke ueber diesen Komplex zur Verfuegung zu stellen. Dabei muss ich allerdings hervorhoben, dass in diesem Komplex innere Bindungen an den Verdegang des preussisch-deutschen Heeres auf der einen, revolutionaer gedachte Kampfstellung gegen diese Bindungen auf der anderen Seite zusammenfliessen mit unueberbrueckbaren Gegensetzen in staatspolitischen Auffassungen, in "weltanschaulichen" Fragen und schliesslich auch mit Wesensgegensetzen zwischen den massgeblichen Persoenlichkeiten. Diese waren zwar anfangs gemildert durch das mit dem Wort "Kameradschaft" umrissene Gemeinschaftsgefuehl der Berufssoldaten und wurden staendig im Zaum gehalten durch die uns Allen selbstverstaendliche Verantwortung fuer die gemeinsame Sache, konnten aber trotzdem nicht verhindern, dass unter der im Kriege rasch fortschreitenden Hoerigkeit der OKW Funktionaere gegenueber dem Diktator sich eine Atmosphaere betonten Misstrauens zum OKH entwickelte, die schliesslich zwangslaeufig das OKW zum voelliger Entmachtung und schaeerfster Kontrolle des OKH antrieb.

Zunuechst duerften die o r g a n i s a t o r i s c h e n Grundlagen des Gegensatzes zwischen OKH und OKW interessieren. Hierueber liegen m.E. sehr gute Feststellungen des Generalmajor Mueller-Hillebrand - durch langjaehrige Arbeit in der Organisationsabteilung des Generalstabs im Frieden und durch langjaehrige Taetigkeit als Adjutant des Chefs des Generalstabes und als Chef der Organisationsabteilung im Kriege als Spitzenkennner dieser Materie legitimiert - in seinem bisher in Band I erschienenem Werk "Das Heer 1933-45" (Verlag E.S. Mittler und Sohn, Darmstadt 1954) vor. Ich kann mich daher auf diesem Gebiet mit dem Hinweis auf das 4. Kapitel des Buches, insbesondere auf die Abschnitte III und IV (Seite 102-115) begnuegen und darf im Einverstaendnis mit Gene-

ralmajor Mueller-Hillebrand (Karlsruhe/B., Postfach 784) anfragen, dass er gerne bereit ist, aus dem Wortlaut seines Textes sich ergebende Fragen zu beantworten.

Im ganzen gesehen ist es zweifellos richtig, dass der Uebergang zur "Wehrmachtfuehrung", die es ja im ersten Weltkrieg noch nicht gegeben hatte, notwendig war. Aber ueber die organisatorischen Wege zu dieser einheitlichen Fuehrung war keine Einigung zu erzielen, weil das OKH diese Aufgabe einem OKW nicht ueberlassen zu koennen glaubte, dem alle fachlichen Voraussetzungen dazu fehlten und in dessen weltanschaulicher Orientierung und politischer Zielsetzung eine schwere Gefahr fuer Deutschland gesehen wurde, andererseits aber der Diktator nicht daran dachte, sich von einem ihm wesensfremden und ueberdies verhassten Fuehrungsinstrument, dem Generalstab des Heeres abhaengig zu machen. So ging die Wehrmacht ohne einheitliche Fuehrung in den Krieg. Der Entwicklung blieb es vorbehalten, welche Fuehrungskraefte sich durchsetzen wuerden. Die erdrueckenden Ueberlegenheit des mit allen Vollmachten ausgestattet und von keinerlei Hemmungen belasteten Diktators fuehrte Schritt fuer Schritt - nach dem Abschluss des Frankreichfeldzuges in immer schnellerem Tempo - zum Erliegen des OKH, das nach dem 19.12.41 mit der Befehlsuebernahme Hitlers ueber das Heer, ein zwar immer noch heftig widerstrebendes, aber im ganzen doch gegenueber dem Diktator machtloses Ausfuehrungsorgan fuer den bis in kleinste Einzelheiten allein entscheidenden obersten Fuehrungswillen wurde.

Die Frage nach der "Eigens t a e n d i g k e i t" des OKW kann ich aus meiner persoenlichen Erfahrung dahin beantworten, dass von einer solchen Eigenstaendigkeit, die zu einer internen Dauerfehde zwischen OKW und OKH - ueber die Differenzen mit dem angemessenen Feldherrntum hinaus - gefuehrt haette, wohl nicht gesprochen werden kann. Die im OKW im naechsten **Bannkreis** Hitlers eingesetzten militaerischen Funktionaere standen ausnahmslos voellig unter dem Einfluss des Diktators. Es war interessant zu beobachten, wie die beiden Hauptfiguren, Keitel und Jodl diesem Einfluss progressiv unterlagen. Bei beiden, wenn auch in verschiedener Weise, muss festgestellt werden, dass sie den Anforderungen ihrer Amtsstellung nicht gewachsen waren. Das ist beiden sicherlich ^{nie} mehr als in einem allgemeinen Unsicherheitsgefuehl bewusst geworden. Gerade dieses Unsicherheitsgefuehl machte sie gegenueber der dialektischen Technik und der

Willenskraft Higlars hilf- und wehrlos.

Die beiden genannten Zentralfiguren waren gsenzlich verschiedener Art. Keitel, den ich seit Stabsoffiziersjahren kenne, waere im Generalstab nie in eine Chefstellung aufgestiegen, wenn er nicht ^{ein} geradezu unheimlich fleissiger und bis zur Selbstentaeusserung williger Untergebener gewesen waere. Er hat noch zur Zeit meiner Amtuebernahme (1938) sich so sehr dem Generalstab, aus dem er hervorgegangen war, verbunden gefuehlt, dass er mir gegenueber loyal blieb, meine oft sehr harte Kritik an seinem OKW gutmuetig hinnahm und auch meine sehr ernstesten Warnungen vor Hitlers Hybris, wenn auch ohne Zustimmung, mit anhoerte und sich offenbar Gedanken darueber machte. Er hat mich sogar mehrfach damals auf aufkeimende gefaehrliche Gedankenbildungen bei Hitler fruehzeitig aufmerksam gemacht und den Generalstab vor allem auch im Kampf mit der SS. gelegentlich durch rechtzeitige Vorwarnung unterstuetzt. Mit dem durchschlagenden Erfolg des Frankreichfeldzuges, mit dem ja auch zuesserlich die Verhimmelung des "grbesten Feldherrn aller Zeiten" einsetzt, verliert Keitel immer mehr auch den letzten Rest der geringen Eigenstaendigkeit, die ihm die Natur zugebilligt hatte. Er wird zum bedingungslosen Werkzeug Hitlers und bemueht sich immer mehr, dessen geradezu poebelhaftes Benehmen gegenueber dem Feldmarschall durch liebediennerische Unterwuerfigkeit abzufangen. Die Wuerdelosigkeit seiner Lage wurde ihm mehrfach von mir unter vier Augen vorgehalten. Ergebnis: Traenen, Versicherung, das alles tue er nur uns zuliebe, aber auch nicht der leiseste Versuch, ein Rueckgraet anzuspannen. Je mehr er sich des allgemeinen Urteils im OKH, im besonderen im Generalstab, ueber seine Person und seine Wirksamkeit bewusst wurde (etwa von 1942 an), um so mehr wich seine bisherige Treuherzigkeit einer latenten Feindschaft, die ihn intrigant und gelegentlich geradezu tueckisch werden liess, immer in dem Bestreben sich mit seinem "Fuehrer" zu identifizieren und ihm alles fernzuhalten, was er als stoerend oder unbequem empfinden muesste. Auf dieser Ebene fortschreitend scheint er in den spaeteren Jahren den letzten Halt verloren und sich schliesslich auch zu verbrecherischen Machenschaften hergegeben zu haben.

Jodl war ohne Zweifel charakterlich staerker und militaerisch wertvoller als Keitel, dafuer aber umso ehrgeiziger. Jodl kenne ich seit seiner Ausbildung fuer den Ge-

neralstabsdienst in Muenchen (1922 bis 23). Ich gehoerte zu seinen Lehrern und konnte schon damals feststellen, dass er zu dem Typus ehrgeiziger Soldaten gehoerte, die durch Abweichen von allgemein gueltigen Anschauungen auffallen wollen. Seinem Geltungsbeduerfnis entsprach eine stark fuehlbare Selbstueberschaetzung. Sie ist in seinen Anfangsjahren im Generalstab - namentlich im OKH - leider zunaechst genahrt worden. Als man sie unangenehm empfand, wurde Jodl aus dem OKH in das neugebildete OKW "weggelobt". Er wurde doert der Vorkaempfer fuer eine zentrale Wehrmachtfuehrung und fuer einen "Wehrmachtsgeneralstab", ein Gedanke, der als durchaus folgerichtig anerkannt werden muss, auch wenn er nicht so stark vom persoelichen Geltungsbeduerfnis Jodls getragen ^{gewesen} waere, der aber aus verschiedenen, bei Mueller-Hillebrand durchaus zutreffend geschilderten Gruenden nicht in dem Tempo verwirklicht werden konnte, das Hitlers politische Ungeduld und Jodls Ehrgeiz gewuenscht haben. Obwohl die sich hierueber ergebenden Gegenzaetze zwischen Wehrmachtfuehrungsstab (WFSt.) und Generalstab zeitweise so unerfreuliche Formen annahm, dass Beck seinen Generalstabsoffizieren den unmittelbaren dienstlichen Verkehr mit dem OKW verbot, habe ich persoelich keinen Anlass, anzunehmen, dass Jodl in diesem Kampf nicht korrekt geblieben waere. Damals beherrschte auch noch der weitaus dienstaeltere Keitel das Feld im OKW; persoelich kam Jodl mit Hitler kaum in Beruehrung. Das senderte sich erst mit Beginn des Krieges. Auch hier war zunaechst Jodls Rolle zu vergleichen mit der eines I^a einer Kommandoⁿbehoerde; Chefstellung versuchte Keitel sich noch zu wahren. Der Umschwung trat waehrend des Norwegenfeldzuges ein. Als Dietl unter Feinddruck Narvik hatte aufgeben muessen, wollte Hitler das ganze Norwegenunternehmen abblasen. ~~Es hat ihn~~ Davon hat ihn Jodl in anscheinend ziemlich drastischer Form abgehalten. Das hat ihm Hitler nie vergessen. Von da an wurde Jodl nach kurzer Anlaufzeit zum allein gueltigen operativen Berater Hitlers. Es wurde ihm nicht schwer, schuechterne Versuche Keitels, auch mitzureden, kraft seiner neu gewonnenen Position und auch kraft seiner fuehlbaren besseren militaerischen Schulung zu ueberspielen. Die nun staendige Beruehrung mit dem Diktator und die Erfolge des Frankreichfeldzuges machten Jodl zum bedingungslosen Bewaenderer Hitlers. Aus dieser Einstellung, verbunden auch hier mit einem latenten Gegensatz zu dem nach seiner

Ansicht altmodischen und uebertriebener dogmenglaebigen Generalstab, dem er sich zusammen mit seinem Fuehrer turmhoch ueberlegen glaubte, wurde er, insbesondere nach dem Beginn des Russlandfeldzuges, zum markanten Gegenspieler gegen die operativen Auffassungen des OKH. Er blieb es auch da, wo er den fachlichen Gruenden des OKH keine ueberzeugenden Gegengruende gegenueberstellen konnte. Ein Beispiel dafuer ist die persoenliche Aussprache zwischen Jodl und Keitel. einerseits und mir andererseits vor der Schlacht bei Kiew im Spaetsommer 1941. Die Aussprache, bei der Jodl - Keitel war schweigender Zuhoeerer - versuchte, mich von der Richtigkeit der Hitlerschen Konzeption zu ueberzeugen, endete damit, dass ich nach kurzer und praegnanter Darlegung meiner Auffassung Jodl an unsere gemeinsame Erziehung im Generalstab erinnerte und ihn fragte, ob er meine Darlegungen entkraeften koenne. Er antwortete mir: "Nein, ich muss die Stichhaltigkeit Ihrer Ausfuehrungen bedingungslos anerkennen. Dennoch hat der Fuehrer recht. Der Fuehrer hat den sechsten Sinn." Mag er wirklich dieses Glaubens gewesen sein, mag er damit nur die Unmoeglichkeit getarnt haben, bei Hitler eine Aenderung der Konzeption durchzusetzen - jedenfalls ist diese Scene charakteristisch fuer Jodl, der Hitler gegenueber den letzten Rest von Eigenstaendigkeit verloren hatte. Das gleiche Bild ergab einer erregte Aussprache zwischen Jodl und mir kurz vor meinem Abgang im Spaetsommer 1942. Ichwarf Jodl vor, dass er, der waehrend des ganzen Tages um Hitler war, diese Moeglichkeit nicht ausnuetze, um die wohlwogeneren Vorschlaege des Generalstabs, dem taeglich nur kurze Vortragstunden bei Hitler zur Verfuegung standen, zu unterstuetzen, im Gegenteil ich recht oft den Eindruck haette, dass Hitler, wenn er durch meine Vorstellungen unsicher geworden war, vom OKH erst recht wieder in seinen oft voellig widersinnigen Auffassungen bestaerkt werde. Jodl erklearte mir damals, er sei eben "mit diesem Mann verheiratet" und in der Ehe muesse der Mann immer recht haben. Man findet hier das sich offenbar gegen Kriegsende immer schaefer abzeichnende Widerspiel zwischen Jodls fachlichem Urteil und seinem Bemuehen, dem von ihm bewunderten Fuehrer ein bedingungsloser Gefolgsmann zu sein. Je mehr sich der Krieg seinem Ende naehert, je geringer also die Chance wird, mit fachlichem Koennen noch etwas zu erreichen, umsoehr erstarrt Jodl in der Rolle des bedingungslosen Gefolgsmannes. Wohl entlaedt er gelegentlich seiner naechsten

Umgebung gegenüber seine innere Spannung in Worten des Unmutes, aber unmittelbar danach tritt er nach aussen hin als Verteidiger und Wortführer der immer wirrer werdenden Fuehrungsmassnahmen seines obersten Befehlshabers hervor.

Persoenlich habe ich keinen Anlass daran zu zweifeln, dass Jodl dabei bemueht war, dem OKH gegenueber - soweit ein solches damals ueberhaupt noch bestand - korrekt zu bleiben. Wenn man ihm vielfach, gerade auch von hoechsten Truppenfuehrern, oft genug zum Vorwurf gemacht hat, dass er luege, so erkläre ich das nicht mit bewusster boeser Absicht, sondern mit seiner immer mehr hervortretenden Hilflosigkeit. Diese Hilflosigkeit ist auch begruend~~e~~t in der Begrenzung seiner militaerischen Faehigkeiten. Unter normalen Verhaeltnissen waere Jodl ueber die Stellung eines Korpschefs kaum hinausgewachsen. Er war taktisch gut geschult und traegt ein geruettelt~~e~~ Mass von Schuld daran, dass Hitler sich so tief in taktische Einzelheiten einmischte, die nicht Sache seines Amtes waren. Jodl hat seinen Blick immer wieder auf solche zweitrangige Fragen abgelenkt, weil sie seinem eigenen Verstaendniskreis zugehoerten. Fuer grosse operative Konzeptionen oder gar strategische Fragen fehlten ihm Einblick und Ruestzeug.

Aus diesen etwas breit geratenen Darlegungen moegen Sie, sehr geehrter Herr Professor, ersehen, dass die Differenzen zwischen OKW und OKH im Frieden ihren Ausgang nahmen von einem Kampf um die Spitzengliederung, in dem das OKW in der Zielsetzung wohl richtig lag, das OKH aber in der Betonung der praktisch gegebenen Moeglichkeiten. Im Kriege waren die Differenzen zwischen OKW und OKH im wesentlichen bedingt durch die Einstellung zu Hitlers Feldherrnschaft.

Eine eigenstaendige~~e~~ Gegnerschaft des OKW gegenueber dem OKH haette schon deshalb keinen Spielraum gehabt, weil Hitler in seinem Misstrauen und seinem Hass gegen das OKH und insbesondere den Generalstab wirklich keines Antriebs und keiner Unterstuetzung bedurfte. Er, fuer den jede Eigenstaendigkeit ein crimen laesae majestatis war, war staendig darauf bedacht, Wirkungsmoeglichkeiten des OKH und des Generalstabs auf kaltem Wege zu beschneiden. Seine unbegrenzte Machtfuelle gab ihm dazu alle Moeglichkeiten an die Hand. Als Beispiel sei erwaeht die Erfindung des Begriffes "OKW-Kriegsschauplatz". Er wurde erstmals eingefuehrt in Norwegen und weiterhin verwendet in Finnland, in Nordafrika, im Balkan und schliesslich auch in Italien und Frankreich (Invasion). Hier war OKH voellig

ausgeschaltet bis auf die ministeriellen Fuktionsere des Nachschubs, Ersatzes usw. Die Leitung der Operationen auf diesen OKW-Kriegsschauplatzen lag allein beim OKW. Hier war Jodl der "Generalstabchef", waehrend der amtierende "Chef des Generalstabs des Heeres" den obersten Fuehrer nur auf dem Sektor des russischen Kriegsschauplatzes beraten durfte. Dass das OKW an sich "Schlachten lenkte", kann man nicht sagen. Man war schon vorsichtig, ^{genueg} auf jedem dieser Kriegsschauplatze einen Oberbefehlshaber einzusetzen, den man noetigenfalls nach aussen hin verantwortlich machen konnte. Aber de facto behielt sich Hitler alle Entscheidungen - oft auch untergeordneter Art - persoenlich vor, sodass er zwar im allgemeinen nicht "Schlachtenlenker" im engeren Sinne war, aber doch die allein massgebende Persoenlichkeit. Fuer manche entscheidende operative Entschlusse, wie z.B. die Ardennenoffensive Ende 1944, ist die Initiative eindeutig bei ihm und sind die Eingriffe in die Fuehrung der Schlacht so weitgehend, dass man fast von "Schlachtenlenker" sprechen moechte. Das OKW ist dabei aber nie zu einer wirklichen Truppenfuehrungsfunktion gekommen, sondern hatte nur die Federfuehrung fuer den obersten Fuehrer bei dessen unermuedlichen persoenlichen Eingriffen in die oertliche Fuehrung.

Ich habe mich vorstehend auf Keitel und Jodl als die wesentlichen Figuren des OKW beschraenkt. Damit soll nicht gesagt sein, dass nicht auch andere Funktionaere eine Rolle im Verhaeltnis OKW und OKH gespielt haben. Sie scheiden sich in ihrer Auswirkung in zwei entgegengesetzte Gruppen. Die eine, die aus persoenlichem Ehrgeiz oder wirklicher weltanschaulicher Ueberzeugung oder auch nur aus Dummheit garnicht Hitlerisch genug sein konnten und engsten Anschluss an die Partei suchte, sammelte sich mit fortschreitenden Kriegsjahren immer mehr unter den Fittichen Keitels und scheute keine Muehe, das Verhaeltnis zum OKH immer weiter zu vergiften. Diese Leute hatten natuerlich nach dem 20. Juli 1944 gewonnenes Spiel. Die andere Gruppe waren die juengeren Generalstabs-offiziere des WFSt., die mit vereinzelt Ausnahmen mit ihren Zunftgenossen im Generalstab des OKH eng und vertrauensvoll zusammenarbeiteten und mit diesen zusammen dauernd bemueht waren, "Schlimmeres zu verhueten". Fuer den historischen Ablauf sind beide Gruppen nicht entscheidend.

Ich hoffe, sehr geehrter Herr Professor, Ihnen mit diesen Ausfuehrungen einige Anhaltspunkte zur Beantwortung Ihrer Fragen gegeben zu haben. Ich wiederhole, dass diese Ausfuehrungen meine subjektiver Auffassung darstellen und daher keineswegs beanspruchen, als autoritativ zu gelten. Eine Bitte moechte ich noch anfuegen: ich habe, was ich nur ganz selten und mit starkem inneren Widerstreben tue, ueber namentlich genannte Personen Urteile ausgesprochen. Ich habe es getan, weil ich Ihre Fragen anders nicht beantworten zu koennen glaubte. Bitte, sehen Sie diese Ausserungen als an Sie persoendlich gerichtet an und verzichten Sie auf wörtliche Wiedergabe im Rahmen historischer Eroerterungen.

Mit den besten Wuenschen fuer das Gedeihen Ihrer Arbeit gruesse ich Sie als

Ihr sehr ergebener

Franz Halder

FRANZ HALDER

25-240/5-42
© KARLSRUHE (BADEN), DEN 17. Jan. 1956
POSTMORLIENSTRASSE 241

Herrn
Professor Dr. Walter Baum

Wilhelmshaven
Bismarck Str. Nr. 118

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4071/68	Best. 25 240
Rep. —	Kat.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihre Anfragen vom 26.12.55 darf ich wie folgt beantworten:

Zu Frage 1: Der erwähnte Eintrag am 10.9.39 stellt keine persönliche Betrachtung dar, sondern eine Vortragsnotiz fuer den Oberbefehlshaber, wie ganz deutlich daraus hervorgeht, dass dem Text "OB" vorangesetzt ist. Die Bemerkung bezieht sich auf die uns begreiflicherweise heftig erregende Tatsache, dass von den mit den Sowjets auf politischem Wege getroffenen Vereinbarungen ueber die beabsichtigte Raumverteilung eines militaerisch niedergeworfenen Polens auf deutsche und sowjetische Besetzungsphaeren dem OKH nicht das Geringste mitgeteilt worden war. Infolgedessen sind unsere Operationen ueber die politisch vereinbarte Linie hinausgefuehrt worden und unsere brave Truppe musste - zum Teil unter ernststen Verlusten - hinter diese Linie halsueberkopf zurueckgenommen werden. Die psychologische Wirkung solcher Vorkommnisse auf eine siegreiche Truppe brauche ich nicht zu schildern. Ich war daher wuetend. Da ich nur auf rein operativem Gebiet mit Hitler ins Gespraech kam, das militaerpolitische Gebiet aber von v. Brauchitsch in Anspruch genommen wurde, hat meine Erbitterung sich in sehr drastischen Forderungen an den Oberbefehlshaber entladen. Uebrigens war er nicht der Einzige, der diese Erbitterung zu

spueren bekam. Auch meinem persoenlichen Freund, dem Staatssekretaer von Weizsaecker, bin ich gegen meine Gewoehnheit in dieser Angelegenheit buntgrob geworden und auch Jodl und Keitel konnten sich das nicht hinter den Spiegel stecken, was sie damals von mir zu hoeren bekamen.

Zu Frage 2:

Der Brief an den Ob.d.H. ueber die Stellung des Generalstabchefs hatte folgenden Vorgang: Im Zusammenhang mit den erfolgreichen Operationen in Polen wurde mir durch Presseseuerungen und zahlreiche persoenliche Briefe klar, dass man in weiten Kreisen der Oeffentlichkeit den Chef des Generalstabes des Heeres als den verantwortlichen Mann fuer die Fuehrung der Operationen ansah. Das ist nicht weiter verwunderlich, weil die Oeffentlichkeit mit dieser Stellung die Erinnerungen an die Zeit Moltkes verband. Das empfand ich als eine drueckende Belastung, weil ich ja tatsaechlich zwar die Operationen technisch fuehrte, aber nicht so weitgehende Handlungsfreiheit hatte, dass ich die Verantwortlichkeit der Oeffentlichkeit gegenueber haette tragen koennen. Diese Verantwortung trug der Oberbefehlshaber des Heeres. Ich habe ihm daher vorgeschlagen, die Stellung des Chefs des Generalstabes des Heeres - wie dies bei anderen Armeen der Fall ist - mit der Stellung des Oberbefehlshabers zu vereinigen und sich fuer die Fuehrung der Operationen im fuehrungstechnischen Sinne einen "Ersten Generalquartiermeister" einzustellen, mich aber aus dem Amte zu entlassen.

Diesem Brief folgte noch in tiefer Nacht eine muedliche Aussprache mit von Brauchitsch, zu der er mich bat. Sie endete damit, dass er mir erklaerte, er fuehle sich ohne meine Mitarbeit seiner Aufgabe nicht gewachsen und brauche mich ganz besonders fuer dem gemeinsamen Kampf gegen Hitler, in dem ich ihn unter keinen Umstaenden verlassen duerfe. Die Unterredung

endete mit dem gegenseitigen Versprechen, gemeinsam im Amt zu bleiben oder, wenn der Augenblick gekommen sei, gemeinsam aus dem Amt zu scheiden. Von diesem Versprechen, das bei unseren immer wiederholten Ruecktrittsgedanken eine wesentliche Rolle spielte, hat mich von Brauchitsch, als er um seine Enthebung vom Amte bat, unter vier Augen feierlich entbunden und mich gebeten, solange noch in meinem Amt im Kampf gegen Hitler zu verbleiben, als ich noch irgendwelche Moeglichkeiten einer Wirksamkeit zu Gunsten unserer Truppe saehe.

Zu Frage 3:

Mir ist von Versuchen des Herrn von Brauchitsch, eine Reorganisation der Kriegespitzengliederung zu Wege zu bringen oder anzuregen, nach dem Abgang Beck's nichts bekannt geworden.

Damit hoffe ich Ihre Fragen beantwortet zu haben. Ich darf die persoenliche Bemerkung anfüegen, dass mir der Titel Excellenz nicht gebuehrt. Er ist in der Wehrmacht nach 1918 abgeschafft worden und durfte nur von denjenigen weitergefuehrt werden, die ihn zurzeit der Abschaffung innehatten. Zu dieser Zeit aber war ich noch junger Generalstabshauptmann.

Mit dem Ausdruck vorzueglicher Hochachtung bin ich

Ihr sehr ergebener

Franz Halder

25-24015-44
5. 3. 1956

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4071/68	Best. 25 240
Rep. /	Kat.

Sehr geehrter Herr Professor!

In Beantwortung Ihrer Anfrage ueber den Komplex der "Vollziehenden Gewalt" darf ich das Folgende ausfuehren.

Die gesetzlichen Grundlagen ueber die Vollziehende Gewalt sind Ihnen anscheinend genau bekannt. Euer die Praxis des Soldaten war die mit den gesetzlichen Grundlagen uebereinstimmende Fassung im "Taschenbuch fuer den Generalstabsoffizier" ("sog. "Roter Esel") massgebend. Diese Bestimmungen haben aber in der Praxis nur ausserhalb des Reichsgebiets eine Rolle gespielt; Oesterreich gehoerte nach seiner militaerischen Besetzung als bald zum Reichsgebiet des Grossdeutschen Reiches".

Hitler hat sich von Anfang an auf den Standpunkt gestellt, dass die Vollziehende Gewalt im Sinne des Kaiserlichen Reiches in seinem Volkestaat keinen Platz mehr habe. Er war schon in der Zeit der Vorbereitung auf seine Machtuebernahme (Muenchener Periode) der Ansicht, dass der Soldat im eigenen Vaterland von allen Funktionen politischer oder verwaltungstechnischer Art unbedingt ferngehalten werden muesse. Dafuer war nach seiner Ansicht die zivile Regierungsgewalt zustaendig, die er ja fortschreitend mit der Parteiorganisation zu verschmelzen beabsichtigte. In uebrigen hat er von Anfang an angestrebt, die gesetzlichen Grundlagen und die zu ihrer Handhabung berufenen Gremien, wie Reichsverteidigungsrat, so auszubauen, dass den Anforderungen der Landesverteidigung in der obersten Ebene Rechnung getragen werden koenne, ohne dass Aufgaben der praktischen Regierungsgewalt den Soldaten selbst uebertragen werden muessten. Diese Auffassung kam den Gedanken in den militaerisch fuehrenden Kreisen weitgehend entgegen. Die Auswirkung der Schlieffen-Schule hat zur Folge gehabt, dass wir Soldaten uns bewusst und betont auf das Gebiet der rein militaerischen Fuehrung beschaerzten und uns von Allem fernzuhalten suchten, was in den Bereich der

Politik und zivilen Verwaltung gehoerte. Fuer laufende Aufgaben, wie sie z.B. bei grossraeumigen Manoevern auftraten, genuegte das Reichsleistungsgesetz. In den seltenen Ausnahmen, die wir Soldaten immer als peinlich empfanden, stand der Notstandsparagraph zur Verfuegung, der befristet dem Soldaten wie seinerzeit Seeckt, die erforderlichen Machtvollkommenheiten an die Hand gab (Ausnahmезustand). Die seinerzeitige kaiserliche Handhabung der automatischen Uebertragung der vollziehenden Gewalt an die stellvertretenden kommandierenden Generale hatte ihre Wurzel in dem Immediatverhaeltnis der Generalkommandos zum kaiserlichen Kriegsherrn. Sie geht auch sicherlich auf den Gedanken zurueck, im Kriegsfall moegliche innere Stoerungen mit der dem Kriegsherrn unmittelbar unterstehenden Wehrmacht zu unterdruecken. Diese Voraussetzungen waren nach 1918 und besonders im Dritten Reich nicht mehr gegeben. Der Begriff der Vollziehenden Gewalt im Sinne des kaiserlichen Reiches war also tatsaechlich ueberholt. Das wurde, mit wenigen Ausnahmen, im Heere allgemein anerkannt.

Im Kriege hat der Begriff der Vollziehenden Gewalt natuerlich wieder eine grosse Rolle gespielt, aber im allgemeinen nur ausserhalb der Reichsgrenzen. Der Einmarsch in Oesterreich war kein Krieg. Eine Militaerverwaltung trat, abgesehen von ganz kurzfristigen oertlichen Uebergangsregelungen, nicht in Erscheinung. Beim Blumenkrieg gegen die Tschechei wurde dem Ob.d.H. mit Ueberschreiten der Reichsgrenze die Vollziehende Gewalt uebertragen, von vornherein in der Absicht, diesen Uebergangszustand so kurz wie moeglich zu bemessen und baldigst durch die zivile Verwaltungsgewalt der Protektoratsregierung zu ersetzen. Der damalige Generaloberst von Brauchitsch hat sich darum auch beeilt, zum fruehest moeglichen Zeitpunkt um seine Enthebung von der Aufgabe als Traeger der Vollziehenden Gewalt zu bitten. Praktisch ist er in den wenigen Tagen, in denen er diese Funktion ausuebte, damit so gut wie nicht belastet gewesen.

Ich darf hier einfuegen, dass die Fragen der Vollziehenden Gewalt mich persoendlich nur am Rande beruehrten. Die Ausuebung der Vollziehenden Gewalt, ebenso wie z.B. die Gerichtsherrlichkeit, war gesetzlich an die Person des Ober-

befehlshabers (und die nach ihm als ausführende Organe funktionierenden Oberbefehlshaber der Armeen) gebunden. Meine fuer die Leitung der militaerischen Operationen verantwortliche Dienststelle hatte mit der Vollziehenden Gewalt nichts zu tun. Ich stellte lediglich, soweit ich es fuer noetig hielt, die durch die Operationsfuehrung bedingten Forderungen an den Oberbefehlshaber des Heeres. Dessen Ausfuehrungsorgan und Berater war der Generalquartiermeister des Heeres, der in Fragen der Heeresversorgung mir unterstand, in Fragen der Vollziehenden Gewalt unmittelbar dem Oberbefehlshaber des Heeres. Natuerlich hat der Generalquartiermeister in allen wichtigen Fragen der Vollziehenden Gewalt mir vorgetragen und ich habe auch gelegentlich meine Auffassungen in bestimmten Punkten, soweit sie die Belange der operativen Fuehrung betrafen, dem Ob.d.H. gegenueber persoendlich vertreten. Im ganzen aber war dieses Gebiet eine Domaene des Ob.d.H.

Bei der Vorbereitung des Polenfeldzugs trat zum ersten Mal die Frage der Vollziehenden Gewalt im Aufmarschgebiet, also auf deutschem Boden, auf. Der Rufer im Streite war der damalige Generaloberst von Bock, der C.B. der Heeresgruppe Nord. Er war eine Herrennatur alter kaiserlicher Praegung und empfand jede Notwendigkeit, sich mit zivilen Stellen auseinandersetzen zu muessen, als stoerend, wenn nicht sogar entwaerdigend. In der Vorbereitungszeit vor Polen kam aber eine Uebertragung der Vollziehenden Gewalt an einen Militaerbefehlshaber schon deshalb gar nicht in Frage, weil bis zum letzten Augenblick mit dem Tarnungsbegriff von grenznahen Truppeneubungen gearbeitet wurde und die zivile Verwaltung von einem moeglicherweise bald eintretenden Kriegszustand gar nicht verstaendigt war. Ihre Ausschaaltung durch die militaerische Vollziehende Gewalt waere ein Fanal gewesen, das in schroffen Gegensatz zu den Tarnungsbestrebungen gestanden haette. Die Belange der aufmarschierenden Truppe konnten auf Grund des Reichsleistungsgesetzes im Benehmen mit den zivilen Stellen ohne Schwierigkeiten gewahrt werden.

Etwas anders lagen die Verhaeltnisse an der Westfront. Hier war im Gegensatz zu Polen die Mobilmachung bereits ausgesprochen und der Kriegszustand bereits eingetreten. Hier bestand ausserdem die Moeglichkeit, dass der Feind die

Initiative ergriff und sich Kampfhandlungen auf deutschem Hoheitsgebiet abspielen konnten. Im Gegensatz zu Polen wurde daher fuer den Westen die Frage der Vollziehenden Gewalt im Aufmarschgebiet bei Hitler zur Sprache gebracht. Er hat damals zunaechst jede Eroerterung dieser Frage abgelehnt mit der Begrue ndung, dass die zivile Verwaltung und die Parteidienststellen von ihm angewiesen seien, allen Wuenschen der Wehrmacht entgegenzukommen. Er musste aber diesen starren Standpunkt doch sehr bald modifizieren, wenn auch nur fuer denjenigen Teil des Grenzber eiches, der unmittelbare Beruehrung mit Frankreich hatte, also suedlich von Luxemburg. In diesem Gebiet waren zwei wesentliche Gesichtspunkte massgebend, einmal die feindliche Waffenwirkung im sogenannten "Gefechtsgebiet" (durchschnittlich 15 bis 20 km tief) und dann die von militaerischer Seite planmaessig vorbereitete Raeruumung der Zivilbevoelkerung aus dem moeglicherweise gefaehrdeten Gebiet. Hitler hat damals entschieden, dass die von militaerischer Seite vorbereitete Raeruumung nach seinen Weisungen von den Parteidienststellen durchzufuehren sei (, was dann leider wenig sachgemaess geschehen ist und zu psychologisch nachteiligen Folgen gefuehrt hat). Bezueg lich der feindlicher Waffenwirkung ausgesetzten Zone - "Gefechtsgebiet" - ordnete Hitler an, dass diese von der deutschen Bevoelkerung zu raeruumen sei und unter militaerische Verwaltung zu treten habe. So entstand ein sehr schmaler Streifen laengs der franzoesischen Grenze, in dem die militaerischen Dienststellen tatsaechlich eine Vollziehende Gewalt ausuebten. Das war aber ganz etwas anderes, als das Gesetz unter dem Begriff Vollziehende Gewalt verstand. Hier handelte es sich nicht darum, "Recht zu setzen", sondern nur darum, in einer von der Zivilbevoelkerung geraeumten Zone das zwangslaefig zurueckgebliebene zivile Eigentum zu sichern und die fuer Erhaltung der Wohnstaecten, Verkehrswege usw. notwendigen Massnahmen zu treffen.

Darueber hinaus ist im weiteren Verlauf des Aufmarsches des deutschen Heeres an der Westgrenze der Begriff der Vollziehenden Gewalt immer wieder zur Diskussion gestanden. Auch hier war der damalige Generaloberst von Bock stets die treibende Kraft. Meist handelte es sich um Unterbringungsfragen, die natuerlich

vielfach ueber den Rahmen des Reichsleistungsgesetzes hinausgingen, um Fragen der Verkehrsregelung, in denen die Wehrmacht Vorrechte in Anspruch nehmen musste, und nicht zum wenigsten um Fragen der Flussschifffahrt, die durch unsere Bauten und Vorbereitungen fuer Kriegsbruecken, Inanspruchnahme von Schiffsgefaessen usw. in Mitleidenschaft gezogen wurden. Auch hier hat Hitler eine Vollziehende Gewalt auf deutschem Boden abgelehnt und die Regelung auftretender Fragen zwischen den obersten Reichsbehoerden verlangt. Das hat sich dann auch ohne ernstliche Schwierigkeiten ermoeglichen lassen. Ueber die dafuer notwendigen Verhandlungen bin ich im Einzelnen nicht unterrichtet worden, kann Ihnen also auf Ihre diesbezugliche Frage keine praezise Antwort geben. Die Verhandlungen lagen beim O.K.H. in der Hand des Generalquartiermeisters. Aus seinen Vortraegen sind mir Auseinandersetzungen, die man als "Kaempfe" bezeichnen koennte, nicht erinnerlich. Von den von Ihnen genannten Herren habe ich von Herrn Neumann kaum etwas gehoert. Von den Herren Pfundtner und Posse habe ich in Erinnerung, dass eine Verstaendigung im Sinne der militaerischen Forderungen durchaus moeglich war, Herr Stuckardt, mit dem ich selbst wiederholt in Beruehrung kam, war sehr aufgeschlossen und arbeitete gut mit uns zusammen. Bei keinem dieser Herren habe ich den Eindruck gewonnen, dass sie als ein Spiegelbild ihres "Meisters" in den militaerischen Kreisen gegolten haetten, am wenigsten sicherlich Herr Stuckardt, mit dem selbst ich mit meiner unverkennbar kritischen Einstellung zu Hitler ganz offen sprechen konnte und bei dem ich sogar fuehlbares Verstaendnis fand.

Im weiteren Verlauf des franzoesischen Feldzugs und bei den folgenden Feldzuegen, bei denen die Aufmarschgebiete im Wesentlichen ausserhalb des Reichsgebietes lagen, spielte die Vollziehende Gewalt keine Rolle mehr.

Wie sich diese Frage beim Zurueckfallen der deutschen Fronten auf deutsches Reichsgebiet entwickelt hat, kann ich authentisch nicht angeben, weil ich damals schon hinter Schloss und Riegel sass. Soviel ich aus Berichten gehoert habe, kam es zu einem wirren Durcheinander von militaerischen, zivilen und partei-lichen Massnahmen, je nachdem der Diktator die eine oder die andere Stelle

fuer oertlich entstehende Fragen verantwortlich machte oder irgendeinen "Beauftragten" quer ueber alle Interessenkreise einsetzte. Die militaerischen Dienststellen hatten aber auch in dieser Zeit keine Vollziehende Gewalt mehr, sobald die Truppenbewegungen auf deutsches Gebiet uebergriffen. Es war ihnen, soviel mir berichtet wurde, lediglich im "Gefechtsgebiet" (15 bis 20 km Tiefe) das Recht eingeraeumt, die Evakuierung von Zivilbevoelkerung an voraussichtlichen Brennpunkten der Kaempfe anzuordnen.

Im ganzen gesehen ist also festzustellen, dass es innerhalb des Gebietes des Grossdeutschen Reiches eine Vollziehende Gewalt im Reiche Hitlers nicht gegeben hat. Solange noch Ordnung herrschte, wurde das Erforderliche mit den zivilen Dienststellen vereinbart; am Schluss, als Alles durcheinander ging, fehlte eine einheitliche, wirksame Regelung gaenzlich; jeder tat das, was er in der Not des Augenblicks zur Erfuellung seiner Pflichten fuer notwendig hielt.

Mit dem Ausdrueck meiner voraueglichen Hochachtung bin ich

Ihr sehr ergebener

Franz Halder

FRANZ HALDER

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV		8213 ASCHAU (CHIRMGAU), DEN 7.7.67	
Akz. 1654/71	Best.	OBERWEIDAOR 180	
Rep.	Kal.		

25-24015-47

An den Direktor des
 Instituts für "eitgeschichte
 München
 Herrn Dr. H. Krausnick

Institut für Zeitgeschichte	
Empf. am: 10. JULI 1967	
kr	kg

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Krausnick!

Für Ihr freundliches Gedenken an meinen Geburtstag und Ihre guten Wünsche sage ich Ihnen meinen wärmsten Dank. Auch danke ich Ihnen bestens für die Ihren freundlichen Zeilen beigegebenen Abschriften der Briefe von Helmuth Groscurth an seinen Bruder Reinhard. Ich habe sie noch nicht gelesen, weil mich bei Rückkehr von einer längeren Auslandsreise ein solcher Berg von Papier erwartet hat, daß ich die mich innerlich bewegenden Dinge für ruhige Stunden zurückstellen muß. Nach den in Ihrem Briefe enthaltenen Angaben darf ich erwarten, daß diese Briefe einen wesentlichen Beitrag zum Bild des Obersten Groscurth bieten werden. Das Bild steht zwar klar vor mir, so wie ich diesen vorzüglichen Generalstabsoffizier persönlich erleben durfte. Aber es war mir in damaliger Zeit natürlich nicht möglich, in alle psychologischen Falten dieses ebenso klugen, wie temperamentvollen Untergebenen einzudringen. Das war erschwert durch den Zeitdruck, unter dem wir alle standen und durch die starke Erregung, die sich aus den Widerstandsproblemen zwangsläufig ergab. Sie ging so weit, daß Groscurth in Gesprächen unter 4 Augen die üblichen Formen des militärischen Verkehrs in seinem Fanatismus weitgehend außer Acht ließ. Ich glaube, daß nur wenige Vorgesetzte ihm die Nachsicht entgegengebracht hätten, die ich tatsächlich ihm gegenüber geübt habe. Meine Überzeugung, daß er in seiner grundanständigen Denkweise das Beste wollte, ließ mich darüber hinwegsehen, daß er, wie sein Freund Dr. Gisevius ua., den Blick für die Grenzen des Möglichen verlor. Ich weiß, daß er über mich aufs tiefste erbittert war und daraus auch in seinem Tagebuch kein Hehl gemacht hat. Ich habe ihm den jugendlichen Überschwang seiner

+ von ORR
Händler, Frising?

*Das ist auch
Müllers Meinung*

Temperaments nie verargt und habe dafür gesorgt, daß sein weiterer Weg im Generalstab ein guter und ehrenvoller gewesen ist. Ob allerdings sein Tagebuch einen wirklich wertvollen Beitrag für die Zeitgeschichte darstellt, wage ich nach Allem, was ich auf verschiedensten Wegen darüber gehört habe, leise zu bezweifeln. Aber das zu entscheiden ist nicht meine Sache.

Wenn Sie im Zusammenhang mit der Veröffentlichung dieses Tagebuchs mir noch einzelne Fragen stellen wollen, so bin ich dazu gerne bereit, muß nur bitten, nicht unter Zeitdruck gesetzt zu werden, weil mein abnehmendes Augenlicht mich zu sehr langsamer Arbeit zwingt. Außerdem muß ich feststellen, daß mir über die Einzelheiten des damaligen Ringens im Kampf gegen Hitler keine Aufzeichnungen zur Verfügung stehen und die Erinnerung an die oft recht wesentlichen Einzelheiten nach mehr als einem viertel Jahrhundert vielleicht nicht mehr ganz präzise ist. Dazu kommt, daß die Kontrahenten des damaligen Meinungs-austausches von so verschiedenⁿ Grundlagen ausgingen-hier die Fanatiker, dort der letztlich Verantwortliche und zur Überlegung aller Folgen Berufene - , daß sie oft genug aneinander vorbeiredeten und sich mißverstanden. Wenn ich aber trotz all dieser Vorbehalte Ihrer Arbeit nützen kann, so wird mir das eine Freude sein.

Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen bin ich Ihr aufrichtig ergebener

Franz Felder

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz.	Best.
Rep.	Kat.